

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Kaufträge an alle ausso. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf., pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Spezialdruck und verantwortl. für den gesammten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 40.

Elbing, Sonnabend,

16. Februar 1895.

47. Jahrg.

Briefdiebstähle.

Die „Post. Ztg.“ bringt zu der bekannten Briefaffäre die folgenden bemerkenswerten Auslassungen: Wenn der unermüdet an die Öffentlichkeit gebrachte Inhalt geheimer Aktenstücke oder vertraulicher Briefe den Urhebern unbedeuten Erörterungen zuzieht, so ist die einfache, aber darum auch durchsichtigste Taktik, in ein Entrüstungsgeschrei über Diebstahl und Vertrauensverletzung auszubringen, um durch den Lärm über die Form der Veröffentlichung die Aufmerksamkeit von dem Inhalt abzulenken. Die ganze konserwative Presse ist voll von moralischen Betrachtungen über die Niederträchtigkeit, deren Opfer die Herren von der Gröben-Ärenstein, von Blöz und der „hohe Chef“ Freiherr von Mantuffel gemordet sind. Man untersucht, ob man nicht Herrn Schönland, der „dringend verdächtig“ ist, des Diebstahls überführen, und wenn auch nicht ins Zuchthaus, so wenigstens ins Gefängnis bringen könne. Briefe fehlen, Briefe, die harmlose Führer der Rechten vertrauensvoll im Waschraum legen lassen! So etwas hätte ein konservativer Mann nun und nimmer gethan! Wo gäbe es dergleichen in der Geschichte der konservativen Partei?

„Das Moralische versteht sich immer von selbst“, sagt Wilher in seinem nach dem Umsturzgesetz schnelligt zu verbleibenden Roman „Auch Einer“. Über die moralische Seite dieses Vorkalles lang und breit zu reden ist abgeschmackt. Man benutzt den Verrath und verurtheilt den Verräther, hat der alte Fritz gesagt. Wenn in dem Waschraum ein Brief gefunden wäre, in dem Herr Bebel sich für die blutige Revolution ausspricht — er ist nicht Narr genug, solche Absichten zu hegen oder solche Briefe zu schreiben — ob alle Mitglieder der Rechten die gleiche Entrüstung über die Veröffentlichung zur Schau getragen hätten wie über den Abdruck des Briefes des Herrn von der Gröben? Einige hätten die Veröffentlichung vielleicht noch als patriotische That gefeiert. Denn der Zweck hätte die Mittel gebilligt. Nicht der sittliche Unwille spricht aus den Auslassungen der konservativen Presse, sondern der politische Weger, der allerdings zu begreifen ist. Wie peinlich, daß die Stellung des Bundes der Landwirthe zu Herrn von Köller aller Welt bekannt geworden ist!

Herr v. Mantuffel hat im Reichstage den Stab über Briefdiebstahl und Briefdieb gebrochen. Da war einmal ein anderer Staatsmann dieses Namens, ein preussischer Ministerpräsident, dem vielleicht der heutige Führer der konservativen Partei persönlich nahe gestanden hat. Der hätte sicherlich die jüngste Entrüstungsrede des Abgeordneten für Kalau nicht gehalten, oder, wenn auch gehalten, nicht nach ihr gehandelt. Vielleicht ist dem „hohen Chef“ des Herrn von der Gröben der Name Techen eher begegnet. Sein Träger war ein alter gelebter Zuchthäuser, wurde als Spigel benutzt und erhielt von dem Ministerpräsidenten von Mantuffel 75 Mk. monatlich. Der dunkle Ehrenmann, der sich berufen fühlte, den Staat gegen die Umstürzler zu retten, verstand sich darauf, Nachschlüssel zu machen und Schreibfische zu öffnen. Der brauchte keine Briefe in Waschräumen zu finden; er holte sie, stahl sie wirklich, wo er sie vermutete.

Herr Techen, ein vornehm aussehender Mann mit schwarzem Haar, machte sich mit den Dienern des Generaladjutanten v. Gerlach bekannt, stellte sich ihnen als Kunstliebhaber vor, der gern die Merkwürdigkeiten und schönen Bilder des Generals in Augenchein nehmen möchte, spendete freigiebig Bier und Wein und gewann als reicher Sonderling schnell die Gunst der Soldaten. War der General abwesend, so durfte er die Zimmer betreten; ein Wachsabdruck vom Schloß des Schreibfisches war bald abgenommen und nun hatte Herr Techen auch die geheimen Briefschaften des Vertrauten des Königs. Zwar wurde er von dem Diener ertappt, als er das Schreibpult öffnete. Aber da erklärte er ruhig, im Auftrage hoher Herren zu handeln. Und die Diener waren schon seine Mitschuldigen. Folglich konnte er seine staatsrettende Aufgabe unschwer durchführen. Er stahl so gut bei dem General von Gerlach wie bei dem Kabinetsrath Niebuhr, und die Briefe oder Abschriften wanderten erlich an den französischen Gesandten und zweitens an den — Ministerpräsidenten von Mantuffel.

Wir kennen den Vorklaut der Rechtsfertigungsschrift, die der in dieser Angelegenheit verwickelte erste Direktor der Oberrechnungskammer Seiffart der Regierung eingereicht hat. Daraus geht hervor, „daß der Techen im Solde des Herrn von Mantuffel sein Wesen trieb.“ So heißt es wörtlich in der Eingabe. Herr Seiffart selbst sah Briefe des Grafen Münster, des Generals von Gerlach, des Kabinetsraths Niebuhr und des Redakteurs Lindenberg über den Prinzen von Preußen. Dieser Bericht Lindenbergs enthielt solche „gehässige Verleumdungen“ des Prinzen, daß Seiffart den Inhalt dem Geheimrath Bock, dem Sekretär des Prinzen, mittheilte. Der Prinz, der spätere Kaiser Wilhelm I., war der Rechten längst verdächtig; sie ließ ihn durch den Zuchthäuser Lindenberg überwachen, und Herr Lindenberg landete seine frechen Verleumdungen an den Generaladjutanten des Königs. Durch die Briefdiebstähle erhielten sowohl Herr v. Mantuffel wie der Prinz von diesen Dingen Kenntnis, und der Zorn des Prinzen erzwang die

Untersuchung durch den Staatsgerichtshof, der Techen zu zehn Jahren Zuchthaus und Lindenberg zu einem Monat Gefängnis und Verlust der Nationalgarde verurtheilte.

Näher auf den Prozeß einzugehen, liegt heute kein Anlaß vor. Es soll auch nicht ausführlich erzählt werden, wie die „Kreuztg.“ nach wie vor Lindenberg pries und ihm seine Strafe im Gnadenwege erlassen wurde. Nur die Thatsache soll betont werden, daß der Ministerpräsident von Mantuffel sich ein ganzes Jahr lang Papiere hatte zuragen lassen, von denen er wußte, daß sein Spion sie nur auf „bedenkliche Weise“, durch Vertrauensbruch, Bestechung und Diebstahl hatte erlangen können. Herr von Mantuffel von heute ist nicht verantwortlich für die Thaten des Herrn von Mantuffel von einst. Aber die Erinnerung an die Vorgänge, die sich vor jetzt vierzig Jahren abgespielt haben, sollte wenigstens vor einem Uebermaß der Entrüstung über einen heiligen Briefdiebstahl warnen und zumal vor der Annahme, als seien solcher Vertrauensbrüche nur „Amstürzler“ fähig. Wir halten die Veröffentlichung des Schreibens des Herrn von der Gröben, wenn sie ein Mitglied des Reichstages veranlaßt hat, für unaufrichtig. Aber so lange wir nicht wissen, wer der Finder und der Veröffentlichende ist, halten wir für viel wichtiger, daß der Inhalt dieses politischen bedeutsamen Briefes beachtet, als die unredemäßige Veröffentlichung behandelt werde.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Februar.

Die Verathung des Stats wird fortgesetzt bei dem Kapitel „Behörden für die Untersuchung von Seeunfällen.“

Abg. Freje (frei. Vg.) sagt zunächst im Namen des deutschen Lloyd dem Reichskanzler und dem Hause Dank für die Anerkennung, welche neulich dem Norddeutschen Lloyd geollt worden. Redner berührt den Untergang der Elbe, den der Dampfer Erathie nach den gepflogenen Ermittlungen allein verschuldet habe. Die Beaufsichtigung des Baues von Schiffen durch eine Reichsbehörde würde undurchführbar sein und wäre Folgen für die Konkurrenzfähigkeit der Schiffe haben. Herr Dr. Hahn müße er dahin berichtigen, daß die Dienstzeit der Offiziere beim Norddeutschen Lloyd keine übermäßige sei, was durch zahlreiche Angebote von Offizieren bei genannter Gesellschaft am besten bewiesen werde. Der Lloyd habe seit seinem Bestehen etwa 3 Millionen Menschen befördert und nur einen Verlust von 364 Personen gehabt; man könne auf unsere Handelsflotte stolz sein.

Abg. Nebel (Soz.) rügt, daß der Besatzung der „Elbe“ die Uebung des Herunterlassens der Boote fremd war. Leute, die 18—20 Jahre auf der „Elbe“ gewesen, erklärten, diese Manöver niemals geübt zu haben. Redner hebt weitere Maßregeln hervor, die nach dem Unglücksfalle Beachtung gefunden hätten, an die man früher aber nicht gedacht habe. Die Regierung möge inselgedessen auch bei den Martens-Fahrzeugen rechtzeitig entsprechende Prüfungen anordnen. Nicht nur den großen Schiffen, die seltener Katastrophen ausgeht sind, sondern den kleinen Schiffen, wie überhaupt dem Schiffsweesen von seinem ersten Ursprunge müsse die Regierung fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit widmen und sich durch etwaigen Widerstand nicht hindern lassen, einen entsprechenden Gesetzentwurf wenigstens vorzulegen. Aufgabe der Regierung sei es, mehr auf die Sicherheit der Besatzung als auf Schutz des Eigenthums zu sehen. Das letztere Interesse vertritt der Unternehmer schon aus eigenem Interesse. Redner führt die Mängel in der Seelebensversicherung eingehend an: Seerückichtigkeit der Schiffe, Ueberladungen. Das nötige die Regierung zu schärferer Controлле.

Staatssekretär v. Bötticher erkennt die Berechtigung der Ausführungen Nebels zum großen Theile an. Die Regierung sei sich indessen bewußt, für das Wohl der Mannschaft weitgehend zu sorgen. Man beschreite den Weg der Reichscontrole vorläufig deshalb nicht, weil die bestehenden Controll-Institute völlig genügen, man werde aber damit nicht zögern, wenn es sich zeigte, daß eine Reichscontrole wirksamer sei. Selbst wenn das Reich jetzt die Controळे übernehmen wollte, würden ihr nicht einmal sofort die nötige Zahl Sachverständiger zur Verfügung stehen. Redner verbreitet sich über den Unfall der „Elbe“, der bewiesen, daß selbst, wenn die „Erathie“ der „Elbe“ hätte helfen wollen, ihre geringe Besatzung dies nicht ermöglichen ließ. Mit der Frage der Besatzungszahl habe sich die Regierung beschäftigt und werde dies weiter thun. Der Bericht des Auswanderungs-Commissionars und der gereiteten Mannschaft hätte ergeben, daß die Schotten der Elbe vollkommen in Ordnung gewesen seien. Keineswegs sei der Unfall der Elbe geeignet, ein schlechtes Licht auf unsere Rheederei zu werfen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Zehsen (ntl.) betont die Sicherheit, deren Mannschaften und Passagiere sich auf deutschen Schiffen erfreuen.
Abg. Dr. Sieber (Ctr.) sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß jeder Verdacht, der nach der Rede des Abg. Nebel etwa auf der Bemannung der „Elbe“ laien könne, durch die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs beseitigt sei. Mit der Vermittelung des „Germanischen Lloyd“ und mit der

durch denselben geübten Controळे von Bau und Ausrüstung der Schiffe werden wir mehr erreichen, als durch Schaffung einer neuen Organisation.

Abg. Görz (Lübeck, freil. Vg.) würde sich sofort mit einem neuen Reichs-Controll-Organ einverstanden erklären, wenn dasselbe segendbringend wirken würde. Aber bei den unerwiesenen Mängeln sollte man des Lobes nicht vergessen, das unsere Rheederei mit der Ausbildung tüchtiger Kapitäne und Mannschaften verdienen. Wir zeichnen uns darin vor allen anderen Handelsmärkten vorthellhaft aus. Auch solle man nicht übersehen, wie unsere Rheederei freiwillig Alles thun, was erforderlich ist; die großen in ihrem Interesse, die kleinen aus Furcht, die versicherte Summe erforderlichen Falles nicht zu erhalten. Wie würde die Reichscontrole bei einer plötzlichen Umwälzung der Verhältnisse ihre Schuldigkeit thun können? Wenn es sich herausstellte, daß die Seeverkehrsgegenständen in Verbindung mit dem „Germanischen Lloyd“ nicht ausreichend seien für den angestrebten Zweck, dann allerdings würde er auch für eine Reichscontrole zu haben sein.

Abg. Hahn (fraktionslos) beharrt dabei, daß die Offiziere des „Norddeutschen Lloyd“ überlassen seien. Abg. Nebel verwahrt sich gegen den Vorwurf, als habe er die genannte deutsche Rheederei discreditiert wollen und tritt nochmals für eine Reichscontrole ein.

Nach einer kurzen Bemerkung des Staatssekretärs v. Bötticher wird das Kapitel sodann genehmigt. Ebenfalls nach kurzer Debatte Kapitel Staatliches Amt. Morgen 1 Uhr Anträge.

Preussischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

Sitzung vom 14. Februar 1895.

Eingegangen ist die Vorlage betr. die Fischerei-Berechtigung der Uferbesitzer in der Rhein-Provinz. Sodann wird die Verathung des Justizetats fortgesetzt.

Abg. Dr. Brandenburg (Ctr.) erklärt, der Oberstaatsanwalt in Celle habe die strafrechtliche Verfolgung eines Chemikers abgelehnt, der im Wirthshause gelagert habe; Katholizismus ist Obhändel. Eine solche Beschimpfung dürfen sich die Katholiken nicht gefallen lassen. Wir verlangen Genugthuung und erwarten, daß der Minister den Oberstaatsanwalt reaktivieren wird.

Abg. Mies (Ctr.) wünscht Errichtung eines Landgerichts in Gladbach, was besser sein würde, als die Errichtung in Crefeld.

Abg. Mikert (Dir.) wendet sich gegen gewisse Forderungen, die seitens der Rechten an den Minister gestellt würden und verlangt insbesondere Aufhebung der Bestimmung, daß der Hypothekenschuldner für den Schuldbetrag persönlich haftbar bleibt, selbst wenn der Gläubiger das Gut übernimmt.

Der Minister erwidert, die Fragen dürften am besten ihre Erledigung durch das Bürgerl. Gesetzbuch finden.

Abg. Jansen (Ctr.) wünscht staatsliche Erhebungen über das ländliche Creditweesen durch die Amtsgerichte. Regierungs-Commissionar Bierhaus erklärt, der Sache selbst wird große Aufmerksamkeit gewidmet, allein den angeregten Erhebungen durch die Amtsgerichte stellen sich große Schwierigkeiten entgegen.

Abg. Gamp (rl.) wünscht, daß keine Landwirthe während der Ernte nicht zur Strafverbüßung herangezogen werden mögen; auch müsse der Staat der wichtigen Frage näher treten, wie die Strafsongenen wider der Gesellschaft geführt werden können.

Regierungs-Commissionar Starke erklärt, die Unterbringung entlassener Strafgefänger werde zunächst Aufgabe der freien Liebestätigkeit sein, obgleich auch der Staat hierzu bedeutend helfen könne.

Auf eine Anregung des Abg. Dr. Potichus (ntl.) erklärt der Regierungs-Commissionar, daß nach Lage der finanziellen Verhältnisse für die Gerichtsschreiber-Anwärter noch Kräfte geöpft werden solle.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wird der Etat des Justizministeriums bewilligt und die Sitzung auf morgen Freitag vertagt.

Politische Tageschau.

Elbing, 15. Februar.

Die Budgetkommission des Reichstags berichtet gestern über die einmaligen Ausgaben des sächsischen Militärs-Stats. Abgelehnt wurde die erste Baubate für das Kriegsarchiv in Dresden. Bewilligt wurden die ersten Pläne für den Bau einer Garnisonkirche in Dresden und für eine Wasserverordnungsanlage bei einer Infanteriekaserne in Leipzig. Zur Bergößerung des Artillerie-Schießplatzes bei Zitzball waren im Etat 2 Mill. Mk. angelegt; demüthigt werden 1 1/2 Mill. Abgesetzt werden 196 000 Mk. für ein neues Schulgebäude des Kadettencorps in Dresden. Die übrigen Forderungen des sächsischen Ordinarius, darunter die Anträge für Erweiterung des Barackenlagers bei Königsbred, für ein neues Dienstgebäude des Bezugskommandos in Dresden, für Garnion-lazarethe in Grotta und Borina, werden bewilligt. Beim württembergischen Militäretat entspinnt sich eine längere Debatte über die Forderung von 9 Mill. Mk. zur Erwerbung eines Truppenübungsplatzes für das

württembergische Armeecorps. Man bemängelt den hohen Preis und regt an, ein billigeres Terrain zu erwerben. Die Debatte wurde abgedrochen.

Das Branntweinsteuergesetz ist fertiggestellt und liegt augenblicklich im Kabinett des Kaisers. Dem Bundesrath ist der Entwurf noch nicht zugegangen. Was das Zuckerssteuergesetz betrifft, so sind seitens der preussischen Regierung Erhebungen bei den Provinzial-Steuerdirektionen veranlaßt, um Material für die Neuegelingung der Zuckerssteuer zu gewinnen. Man scheint von der Absicht auszugehen, auch hier den Besuch einer Kontingenterung der Produktion zu machen.

Revolution in Bulgarien? Die in Wien verbreiteten Gerüchte über den Ausbruch der Revolution in Bulgarien und die Flucht des Fürsten Ferdinand haben sich bisher nicht bestätigt. Die Nachrichten kamen aus Serbien, und von dort sind sie meist mit Vorsicht anzunehmen. Wenn man aber die Berichte aus Bulgarien ins Auge faßt, die sich vollziehende Bereinigung aller oppositionellen Parteien, die sich heftiger Unzufriedenheit in der Armee, so wird man nur von Schatzen sprechen können, die die Ereignisse vorauswerfen. Wenn nicht ganz besondere Umstände eintreten, wenn nicht Fürst Ferdinand nach der Seite Stambulows hin lenkt, ist das Schicksal des Roburgers besiegelt. Der alte Verschwörer Dragon Jankow arbeitet mit Dampfkraft im russischen Interesse und das ist nicht gleichbedeutend mit dem der ersten bulgarischen Dynastie. Die sich in Bulgarien vorbereitenden Ereignisse würden aber auch eine Wirkung auf Serbien und die Dynastie Obrenowitsch, vielleicht auch auf andere Staaten der Balkanhalbinsel ausüben, sie könnten europäische Bemühungen im Geolge haben. Die Entrüstung des Fürsten Ferdinand allein könnte die Großmächte ziemlich kalt lassen, denn er ist von ihnen nicht anerkannt und die bulgarische große Sobranje kann in Tirnova jederzeit einen neuen Herrscher wählen lassen, der vielleicht ebensowenig anerkannt wird. Dann muß aber in Bulgarien ein Mann an der Spitze stehen, der Ruhe und Ordnung zu erhalten versteht, wie es nach der Entfernung des Fürsten Alexander Stefan Stambulow in Gemeinschaft mit Nankow, Mikolajew, Zinkow, Popow und auch Radostawow war. Dazu ist gegenwärtig wenig Aussicht; die Entwicklung der Dinge in Bulgarien kann daher nur mit Besorgniß betrachtet werden.

Der französische Erpressungsprozeß gegen eine Reihe von Journalisten wird sich voraussichtlich ziemlich umfangreich gestalten. Die Angeklagten bemühen sich vorerst, die ganze Schuld auf den flüchtigen Direktor Portalis zu schieben. De Clercq erklärte, er sei lediglich ein Werkzeug Portalis gemessen. Portalis gab ihm versprochen, im Falle seiner Verhaftung durch den Einfluß dreier Deputirter seine Freilassung zu wirken. Girard behauptete, er habe niemals einen Erpressungsversuch gemacht. Baron Hester erklärte, er habe sich mit Portalis und Bertrand, dem Direktor des Cercle „Washington“, in Verbindung gesetzt, aber er habe auf Wunsch Bertrand's gehandelt. Trocard stellte in Abrede, den Cercle bedroht zu haben, um die Mitglieder desselben zu zwingen, ein Syndikat zu bilden, um die Journale zu bezahlen. Dreyfus bestritt entschieden, irgend einen Erpressungsakt begangen zu haben. Canbet leugnete, jemals eine Erpressung versucht zu haben.

Aus Petersburg schreibt man: Es gewinnt den Anschein, daß sich die Festung des Postens des Ministers des Auswärtigen eventuell noch längere Zeit hinziehen wird. Auch nach dem Tode Gortschakow's verwaltete Herr v. Giers das Ministerium noch ein volles Jahr als „Adjunct des Ministers“ und bezog auch nur das Gehalt eines solchen. Die Chancen des russischen Botschafters in London, Baron v. Staal, seien etwas zurückgegangen; man hebe in vielen Kreisen hervor, daß Herr v. Staal auf dem Londoner Posten keine Gelegenheit gehabt habe, besondere Fähigkeiten zu entfalten, da es sich für ihn nur darum handelte, leibliche Beziehungen zu England aufrecht zu erhalten. Das jetzige Liebeswerben Englands um Rußland lasse sich auch nicht als ein besonderes Verdienst des Herrn v. Staal auffassen; denn daran hätten die gegenwärtigen Vorgänge in Ost-Asien ihren Antheil, und daneben habe auch die Freundschaft des Prinzen von Wales zum Zar und der Zarin den Ton der englischen Diplomatie beeinflusst. Auch die Chancen Melidow's, der lebhaft von Konstantinopel fortzukommen wünscht, hätten sich erheblich verringert. Im Ministerium des Auswärtigen selbst scheint man als ersten Kandidaten den Fürsten Lobanow-Nowikoff anzusehen. Falls das jetzige Interregnum noch längere Zeit dauere, sei es nicht ausgeschlossen, daß Lobanow auf einige Wochen oder Monate nach Berlin geht, mit dem dortigen Hofe engere Fühlung gewinnt und dann als Minister des Auswärtigen zurückkehrt.

Die Uebergabe der chinesischen Flotte. Admiral Ding hat sich den Japanern übergeben. Letztere hatten seit Sonntag wiederum die verbleibenden chinesischen Schiffe und Forts bombardirt. Die Chinesen waren genöthigt, seit Sonntag mit ihrem Schicksal passiv umzugehen, und ihre Feuer war ohne Wirkung. Während des letzten Bombardements der japanischen Schiffe sah man plötzlich eine weiße Flagge auf dem nächsten chinesischen Kanonenboot aufgehen. Die anderen chinesischen Schiffe hielten eben-

falls weiße Flaggen. Sofort gab Admiral Ito das Signal, das Feuer einzustellen. Hierauf dampfte das chinesische Kanonenboot, welches zuerst die weiße Flagge gehißt hatte, langsam auf die japanische Flotte zu und ließ ein Boot herab, mittelst dessen sich ein chinesischer Stabskapitän am Bord des japanischen Flaggenbootes begab, um ein Schreiben des Admirals Ito zu überbringen, in welchem letzterer sich bereit erklärt, den Japanern die Schiffe der chinesischen Flotte mit allen Waffen und Schießbedarf zu übergeben unter der Bedingung, daß Admiral Ito sich verpflichtet, für das Leben der chinesischen Soldaten, Matrosen und der europäischen Offiziere zu bürgen. Admiral Ito hat die Bedingungen angenommen. Die Befreiung der chinesischen Flotte seitens der Japaner geht jetzt vor sich. Die chinesischen Offiziere und Mannschaften werden bei ihrer Landung mit militärischen Ehren empfangen werden. Mit der Befreiung der chinesischen Flotte schwindet jede weitere Aussicht Chinas, noch irgend einen nachhaltigen Erfolg in dem Kriege zu erzielen, und nunmehr dürfte China auch ernstlicher die Friedensverhandlungen betreiben, als es bisher der Fall war. Nach den Aussagen der in Wei-hai-wei gefangen genommenen Chinesen befinden sich sieben Ausländer auf der Insel Buntungtao, darunter ein Deutscher. Die Chinesen auf Buntungtao sollen Lebensmittel auf fünf Monate und Ueberfluß an Kohlen haben. Die Munition sei jedoch unzureichend. Die Garnison sei entschlossen, den Kampf bis auf's äußerste fortzusetzen. Wie der „Standard“ aus Tientsin meldet, wird, da die Rückberufung der chinesischen Abgesandten erfolgt ist, demnächst der amerikanische Gesandte in Japan, Dun, ferner Abergung und Prinz Kung oder Sir Robert Hart zu Bevollmächtigten für die Friedensverhandlungen ernannt werden.

In Folge von französisch-siamesischen Grenzschwierigkeiten sind am linken Ufer des Mekong ernste Unruhen ausgebrochen. In der Nähe von Nam-muon kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Eingeborenen und einer französischen Truppenabteilung; dabei wurde, wie verlautet, ein französischer Offizier schwer verwundet.

Deutsches Reich.

*** Berlin, 14. Februar.** Der „Post“ zufolge ist hier an zuwändiger Stelle nichts davon bekannt, daß ein Marine-Attache für die hiesige französische Botschaft ernannt werden soll. Doch sei das immerhin möglich.

Der Gouverneur von Kamerun, v. Zimmerer hat vorläufig an der Riviera Aufenthalt genommen. Wann er nach Berlin kommt, ist noch nicht bekannt.

*** Magdeburg, 14. Februar.** Zwischen den hiesigen Sozialdemokraten und den Saalbesitzern ist ein heftiger Streit ausgebrochen, daß letztere beschließen, den Sozialdemokraten ihre Lokale fernerhin für Versammlungen zu verweigern.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Febr. Stancoff, der Chef des Zivilkabinetts des Fürsten von Bulgarien, sandte aus Sofia an das „N. W. Z.“ folgende Depesche: „Hier hat gar kein tragisches Ereignis stattgefunden; die Belgaber Meldungen über Unruhen in Bulgarien sind absolut falsch. Es hat auch keinerlei Reise des Fürsten Ferdinand stattgefunden. Der Fürst gab gestern im Palais den diplomatischen Agenten und den Ministern eine Tanzsoire.“ — Privatmeldungen, welche hier eingetroffen, belügen, daß im Befinden des Herzogs Albrecht wieder eine ungünstige Wendung eingetreten sei; da das Fieber zugenommen, bezeichnen die Ärzte den Zustand als kritisch.

Budapest, 14. Febr. Das Geschworenengericht verurteilte heute den Redakteur des „Magyar Ullam“, Emil Semeczky, wegen eines im Dezember über die Sanitation der Gehegebrücken gebrachten Artikels, in welchem Majestätsbeleidigung gefunden wurde, zu 8 Monaten Gefängnis.

Frankreich.

Paris, 14. Febr. Jortila, der Führer der spanischen Republikaner, ist heute nach Madrid abgereist. Sein Gesundheitszustand erregt noch immer Bedenken. — Rochefort unternimmt gegenwärtig eine Rundreise durch Frankreich. Man glaubt, daß Rochefort die Absicht habe, einen Wahlbezirk für sich zu gewinnen und sich in demselben als Kandidaten für die Kammer aufstellen zu lassen.

Belgien.

Brüssel, 14. Februar. Die gestrige von der Kammer ernannte Kommission zur Untersuchung der Kongovorlage zeigt sich in ihrer Mehrheit der Vorlage günstig. Mehr Mitglieder der Rechten sind dafür, sechs Sozialisten und Liberalen werden gegen die Vorlage stimmen, während die übrigen fünf Mitglieder sich der Abstimmung enthalten werden. Da das Stimmverhältnis in der Kammer demjenigen in der Kommission gleich ist, so erscheint die Annahme der Vorlage wegen Annectio des Kongoreiches gesichert zu sein.

Aus aller Welt.

Die einzige Gerettete von der „Elbe“. Ueber den Empfang, den Fräulein Böcker, die einzige überlebende Frau von den Passagieren des Dampfers „Elbe“, bei der Kaiserin Friedrich in Osborne hatte, wird berichtet, daß sich die Kaiserin in antihaltlicher Weise nach den Einzelheiten der Katastrophe erkundigte. Sowie das Interview vorüber war, wurde Fräulein Böcker der Königin Victoria, sowie dem Herzogspaar von Cornwallis vorgestellt. Die Gerettete schrieb sich schließlich auf Wunsch der Königin in deren „Geburtsstagsbuch“ ein. Dann wurde Fräulein Böcker zur Kaiserin Friedrich zurückgeleitet, wo sie noch eine Zeit verweilte. Fräulein Böcker hat übrigens von verschiedenen „unternehmenden“ Theaterdirektoren schmeicheilhafte Offerten erhalten. Der Besitzer einer bekannten Musikhalle im Süden Englands bot ihr 200 Mk. für die Woche, wenn sie täglich für fünf Minuten auf seiner Bühne erscheinen würde, und eine noch bedeutendere Summe erhielt sie, wenn sie sich — einer Theater-Wandtruppe anschließen. Ein sehr wohlhabendes Ehepaar in Shropshire hat ihr brüchlich den dringenden Wunsch ausgesprochen, sie als Tochter zu adoptieren! Fräulein Böcker ist übrigens bis jetzt ihrer Gouvernantenstelle in Portsmouth nicht untreu geworden und wird es sich wohl zehmal überlegen, bevor sie eines der „verlockenden“ Anerbieten annimmt.

Ein Unglücksfall auf dem Kreuzer „Buffard“. Der auf S. M. Kreuzer „Buffard“ befindliche Obermatrose A. schreibt an seine Familie in Newied: „Am 1. Dezember fuhr ich bei heftigem Seegang aus dem Hafen von Apia. Nachdem wir drei Tage

bei hoher See und widrigem Winde bereits gefahren waren, schlug der Wind ganz entgegengekehrt um. Jetzt wurden sämtliche Segel losgemacht, und der „Buffard“ schob gleich einem Pfeil dahin. Am Donnerstag, den 4. Dezember, Morgens 7 Uhr, brach plötzlich unserer vorderer Mast (Vormarsraa), und der Ausguckposten, der stets im Mast steht, fiel über Bord. Sofort wurde gekloppt und der Ruf „Mann über Bord“ erscholl durchs Schiff. Dagegen die See fürchterlich rohte, wurde das Rettungsboot mit 10 Mann in See geführt, um womöglich den Unglücklichen zu retten. Doch man fand keine Spur; nur der Deck, den der Verunglückte angehabt hatte, wurde aufgefischt. Bis Nachmittags 5 Uhr, also volle 10 Stunden, wurde an der Stelle gekreuzt, aber man fand ihn nicht. Als dann das Kirchen-signal gegeben wurde, traten wir alle auf dem Achterdeck an, und unser erster Offizier hielt den Trauergottesdienst ab. Als nun unser Kommandant in seiner Ansprache anhub: „Kameraden, ein Mann fehlt uns“, da traten auch den Beherzten Thränen in die Augen, und wir fühlten jetzt erst, wo wir ein Kamerad geblieben war, welches Band uns umschleift. Doch wer war der Arme? Es war mein bester Freund und Landsmann, Herrmann Kraus, Obermatrose aus Grenzhausen. Freitag Morgen brachen auch unser Großmast und der Kreuzmast, wir hatten also keine Masten mehr; ein Glück, daß Wetter legte sich. So fuhr ich mit drei Maststumpfen am 11. Dezember in den Hafen von Auckland ein.“ An den Vater des erst 21 Jahre alten verunglückten Obermatrosen richtete das Kommando S. M. Kreuzer „Buffard“ folgendes Schreiben: „Süder, 7. Dezember 1894. Das Kommando erfüllt hiermit die traurige Pflicht, Ihnen die ergebene Mittheilung zu machen, daß Ihr Sohn, der Obermatrose Herrmann Kraus, auf der Reise von Apia nach Auckland am 4. d. M. früh 7 Uhr bei Ausübung seines Dienstes den Tod gefunden hat. Der Genannte fiel, als er sich als Ausguckposten auf der Vormarsraa befand, in Folge Bruches derselben über Bord, und blieb die sofort angestellten und mehrere Stunden fortgesetzten Rettungsversuche bei dem äußerst stürmischen Wetter leider erfolglos. Das Kommando bebauert mit Ihnen den Tod eines seiner besten Obermatrosen und spricht gleichzeitig die Versicherung aus, daß das Andenken desselben bei der Besatzung dauernd in Ehren gehalten werden wird. So überaus schmerzlich der Verlust ist, so dürfen Sie doch in dem Gedanken einen gewissen Trost finden, daß der Verlebte getreu seinem Eide als braver Soldat im Dienste seines Königs und seines Vaterlandes sein Leben dahingegeben hat. Schweder, Korvetten-Kapitän und Kommandant.“

Die Diebstahls-Opfer einer Greisin. Aus dem Arader Komitate wird dem „Pester Lloyd“ folgender Bericht gemeldet: In dem östlichen Dolich lebt eine 67-jährige Greisin, die Wittwe Frau Antonie Muschel. Ihr bedeutendes Vermögen gestattete ihr eine Enkelin, die in ihrem Hause aufwuchs, gut zu erziehen, und nichts hätte ihren Lebensabend getrübt, wäre nicht ein hübscher, 24-jähriger Bursch im Hause erschienen, der sich um die Enkelin der Wittve Muschel bewarb. Diese selbst entbrannte in Liebe zu dem jungen Manne. Sie wollte ihm ihr ganzes Vermögen hinterlassen, wenn er sich entschließen wolle, ihr Gatte zu werden. Allein die Aussicht auf Reichtum bewog den Jüngling nicht, seinem Mädchen untreu zu werden, und am verflochtenen Samstag führte er die Auserwählte zum Altar. Während der Heirat die junge Braut segnete, hörte man in der Kirche einen dumpfen Fall. Die Großmutter der Braut war besinnungslos zu Boden gestürzt. Sie hatte während des Trauungsaktes Gift genommen.

Opfer der „Elbe“. Seit einigen Tagen hat eine Schiffahrtsagentur in San Remo das Verzeichniß der beim Untergang der „Elbe“ ertrunkenen Passagiere ausgehängt. Mittwoch Nachmittag ging eine junge Dame, wie man später erfuhr, eine Amerikanerin, die eben erst von einem Ausfluge ins mittlere Italien in San Remo angelangt war, an jener Agentur vorüber und warf, wie so viele andere Leute, einen Blick auf das Verzeichniß der Ertrunkenen. Auf einmal ging ein Zittern durch ihren Körper, und mit einem lauten Aufschrei stürzte sie zu Boden. Die Umstehenden glaubten, daß die junge Dame an Fallsucht leide, und brachten sie in die nächstgelegene Apotheke. Es währte nicht lange, so kehrte ihr das Bewußtsein zurück, und sie erzählte dem Arzte, daß sie im Verzeichniß der Opfer der „Elbe“ auch den Namen ihrer Mutter und ihrer beiden Brüder gelesen habe. Man mußte der Armen das Verzeichniß nochmals bringen, und sie fand das Entsetzliche bestätigt.

Ein gefährliches Unglück wird aus Essen gemeldet: Auf der Zeche „Holland“ bei Wattenfeld wurde einem Hauer durch den Fahrstuhl infolge unglücklicher Bewegung der Kopf abgerissen. Der Kopf blieb auf dem Fahrstuhl liegen, während der Rumpf in die Tiefe stürzte.

Ein Eisenbahnunglück. Aus Cassel, 14. Febr., wird uns durch Hirsch's Telegraphen-Bureau telegraphirt: Heute früh 3 Uhr entgleiste vom Berliner Schnellzuge der Schlafwagen zwischen Hedemünden und Hannover-Münden. Der vordere Theil des Zuges setzte die Fahrt fort und stieß kurz vor Münden mit einer eben abgehenden Hülsenmaschine zusammen. Felzer Rolle und Maschinenköpfe sind schwer verlegt, der Assistent Reinhardt leicht. Rolle liegt sterbend im Mündener Krankenhaus. Passagiere sind nicht verletzt. Die Strecke ist gesperrt. — Ferner ist der Schnellzug Coblenz-Trier gestern Mittag kurz vor Trier auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise entgleist. Reisende sind glücklicher Weise nicht verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Ueber die Zustände in der eingeschneiten Stadt Hjörning in Jütland berichten Kopenhagener Blätter vom Sonntag: Seit acht Tagen ist aller Bahnverkehr unterbrochen, Berge von Schnee umgeben die ganze Stadt. Eine vor derselben liegende Anpflanzung ist derartig mit Schnee gefüllt, daß nur die Spitzen der höchsten Bäume sichtbar sind. Bis fünf Meter hoch liegt der Schnee in den Straßen, wo der Verkehr theils auf schmale, mühsam gegrabene Gänge an den Häusern vorbei, theils auf unter den Schneebirgen angelegte Tunnel angewiesen ist. Einzelne Häuser, die bis über den Schornstein eingeschneit waren, mußten ausgegraben werden. Alle Zufuhr an Nahrungsmitteln ist unterbrochen; während beispielweise dem Schlachthause sonst wöchentlich wenigstens 1000 Schweine zugeführt werden, gelang es in dieser Woche nur 12 Stück in die Stadt zu schaffen. Mit der Zufuhr von Milch ist das Gleiche der Fall. Am süßbarsten ist indessen vorläufig der Mangel an Licht, da aller Vorrath an Petroleum und Kerzen aufgebraucht ist; man war genöthigt, Tag und Nacht Licht zu brennen, da der Schnee alle Fenster verdunkelt. Der Schlittenverkehr ist gleichfalls eingestellt, da die Pferde im Schnee versinken.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 14. Febr. Die hiesige jüdische Gemeinde wird in nächster Zeit zu Ehren ihres von hier scheidenden bisherigen Seelsorgers Herrn Dr. Werner ein Abschieds-Festmahl veranstalten, bei welchem eine sehr lebhaft theilnahme der Gemeindeglieder zu erwarten ist. — Der in vielen Kreisen bekannte Herr Lithograph Alfred Zeuner hat heute Mittag auf der Promenade bei Hell. Vechnam plötzlich anstehend leblos zur Erde. Herr Z. wurde nach dem städtischen Lazareth gefahren, wo indess nur der Tod an Herzschlag festgestellt werden konnte. Seine Leiche wurde sofort nach seiner Wohnung gebracht.

R. Belpin, 14. Februar. Den Bemühungen des hiesigen Gendarmen, Herrn L., ist es gelungen, einer ganzen Diebesbande ihr sauberes Handwerk zu legen. Schon seit längerer Zeit wurde der Holz- und Kohlen-schuppen des hiesigen Brickerseminars, sowie eine Kartoffelmiete des Gutes Maciejewo bestohlen. Durch Hausdurchsuchungen bei ihm verdächtigen Personen konnte Herr L. 7 derselben der Theilnahme an den Diebstählen überführen. Es fällt erschwerend ins Gewicht, daß bei den Dieben von einer „Nothlage“ nicht die Rede sein kann. Dieselben sind bereits der Staats-anwaltschaft zur Bestrafung angezeigt.

S. aus Westpreußen, 14. Febr. Das im Jahre 1891 zu Odra gegründete Magdalenen-Asyl bietet Mädchen, welche durch eigene oder fremde Schuld auf sittliche Abwege gerathen sind, eine Zuflucht. In der Anstalt stehen die Mädchen unter Leitung und Erziehung zweier Schwestern des Danziger Diakonissenhauses und werden in allen für einen späteren Dienst erforderlichen Arbeiten unterwiesen. Seit der Gründung haben in diesem Asyl 20 Mädchen, im Alter von 16—30 Jahren, Aufnahme gefunden; elf davon kamen aus Geislingen und Strafanstalten. Der Konfession nach waren 15 evangelisch und 5 katholisch. Gebürtig waren sie aus den Kreisen Danzig, Thorn, Elbing, Marienburg, Stargard, Neustadt, Briesen, eine aus Ostpreußen, eine aus Posen. Gegenwärtig sind 6 Mädchen in der Anstalt. Das Kostgeld ist sehr gering und reicht bei Weitem zur Unterhaltung nicht aus. Mit Rücksicht hierauf wird in diesem Jahre mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten in unserer Provinz eine Kollekte abgehalten, auf welche empfehlend hingewiesen sei.

H. Janowitz, 14. Februar. Der so lange gehegte Wunsch, in unserer Kreisstadt eine höhere Knaben- und Mädchenschule zu gründen, geht nunmehr seiner Verwirklichung entgegen, und es dürfte die Anstalt ihre Thätigkeit voraussichtlich mit dem 1. April d. Js. beginnen. Das gesteckte Ziel soll sein die Knaben in sämtlichen Fächern bis Sekunda und die Mädchen für die erste Klasse einer höheren Mädchenschule vorzubereiten. Um dies zu erreichen, soll die Leitung der Anstalt einem bewährten Philologen übertragen werden, und außerdem sollen ein akademisch gebildeter Lehrer, ein Volksschullehrer und eine staatlich geprüfte Belehrtin angestellt werden. Da die Stadt augenblicklich die Anstalt auf eigenen Etat nicht übernehmen kann, übernimmt sie vorläufig die Garantie für die Rentabilität. Das Beleggeld wird gemäß der Schülerzahl geregelt werden.

Böbau, 12. Februar. Am 6. Februar gegen Abend sand der Bormalter v. D. aus Bronkow an der Chaussee nach Böbau im Schnee die Leiche eines erkrankten Mannes, lud sie auf seinen Schlitten und brachte sie auf's Schulzenamt. Es war dies die Leiche des Arbeiters K., der hier auf dem Abbau wohnte. K. war am vorhergehenden Tage mit dem Arbeiter T., mit dem er in demselben Hause wohnte, nach Schluß der Arbeit trotz des abendlichen Wetters nach Böbau gegangen, um 10 Uhr wurden sie noch gesehen, wie sie beide singend, aber recht bedenklich wankend, ihren Heimweg antraten. T. wurde am Morgen des folgenden Tages, sich fest an einem Zaune haltend, bewußtlos gefunden. Nach Hause gebracht lebte er noch den ganzen Tag, doch das Bewußtsein kehrte nicht mehr zurück, um 8 Uhr Abends starb er. T. war gegen 55 Jahre alt und hinterläßt eine Wittve mit sechs minderjährigen Kindern. K. war erst 29 Jahre alt und hinterläßt eine Wittve mit drei ganz kleinen Kindern in den denkbar traurigsten Verhältnissen.

Osteroode, 13. Febr. In der katholischen Kirche zu Uelnau wurde gestern ein seltsames Brautpaar getraut. Der Bräutigam, ein früherer Wirth aus dem Nachbardorfe Bodaj, steht im Alter von 82 Jahren und heiratet zum dritten Male. Seine Braut aus demselben Dorfe zählt dagegen erst 67 Jahre. — Der Jagdclubverein unserer Nachbarstadt Kempen hat beschlossen, dem vor 2 Jahren von einem Wilddiebe erschossenen Oberwachmeister Marschner an der Stelle, wo er erschossen wurde, einen Denkstein zu errichten. Die Kosten sollen durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden. Es sind bereits 400 Mk. hierzu eingegangen.

Walterfehmen, 12. Febr. In dem Nachbardorfe R. schickte der Besitzer H. seinen Knecht N. in einer Angelegenheit zu einem andern Wirth. Hier traf er gerade eine Schweineflächterin, legte hilfsreiche Hand an und wurde dafür durch einen tüchtigen „Schlund“ belohnt. Als er seinen Auftrag ausgerichtet, ging er noch Hause, blieb aber auf dem Heimwege liegen. Ein Vorüberfahrender brachte ihn zu seinem Dienstherrn, hier wurde er ohne weiteres mit den Kleiderhörn, hier wurde er ohne weiteres mit den Kleiderhörn in ein Bett gelegt und zugedeckt. Als man nach einiger Zeit nachsah, fand man den jungen, blühenden neunzehnjährigen Menschen tot. Der Leichnam wurde nach eingehender Anzeige des Vorgefallenen sezirt und mehrere innere Theile zur näheren Untersuchung nach Königsberg gesandt.

Bromberg, 13. Februar. Für den Schiffsahrtsverkehr auf der Brabe und im Kanal hat es sich schon längst als ein Uebelstand herausgestellt, daß unsere Brücken über die Brabe, namentlich die Danzigerbrücke, nicht diejenige Höhe und Breite haben, welche erforderlich sind, um größeren Fahrzeugen das Passiren unterhalb der Brücke zu gestatten. Zur Befestigung dieses Uebelstandes bezw. um eine Höherlegung der Brücken, namentlich der Danzigerbrücke, herbeizuführen und dadurch den Schiffsahrtsverkehr zu heben, hat die hiesige Handelskammer schon vor einigen Jahren geeignete Schritte bei den betreffenden Behörden gethan, aber auch die städtische Behörde ist nicht müßig gewesen und hat geeigneten Orts wegen Befestigung dieses Uebelstandes das Erforderliche veranlaßt und auch eine Zustimmung dahingehend erhalten, daß eine Höherlegung der Brücke erfolgen würde. Mit Rücksicht hierauf hat die Stadt bereits den Theaterplatz und die Kasernenstraße höher legen und an letzterer Straße eine Kalmauer aufführen lassen, wozu die Stadt eine Ausgabe von 20,000 Mark verursacht wurde. Alles dieses mit Rücksicht darauf, daß die Danzigerbrücke seitens des Fiskus höher gelegt werden würde.

Es trat aber bei uns eine Enttäuschung ein, als vor mehreren Tagen vom Kanalkommissar die Brücke abge-sperrt wurde, um mit einem neuen Belag versehen zu werden, woraus man schließen mußte, daß es mit der Höherlegung der Brücke noch keine guten Wege haben dürfte. Dem ist jedoch nicht so. Gestern ist nämlich vom Minister die Aufforderung an die Regierung bezw. das Wasserbauamt gelangt, mit den Vorarbeiten zur Höherlegung der Brücke unverzüglich vorzugehen.

Dolgaß, 12. Februar. Gestern wurde hier der hundertjährige Geburtstag des Rentiers Aug. Schmidt gefeiert. Der Jubelreis hatte bei den freiwilligen Jägern die Freiheitskämpfe mitgemacht. Zur Beglückwünschung traf eine Deputation des Grenadier-Regiments Nr. 2 aus Stettin ein. Der Kommandeur des Regiments überreichte als Geschenk des Kaisers eine goldene Tasse, Regierungspräsident v. Arnim im Auftrag des Kaisers den Kronorden 4. Klasse mit Schwertern. Die Schützengilde und das Landwehr-offizierskorps aus Anklam brachte als Angebinde einen silbernen Lorbeerkranz. Der kommandirende General des 2. Armeekorps sandte ein sehr herzlichcs Hand-schreiben.

Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

*** Elbing, 15. Februar.**
*** Muthmaßliche Witterung** für Sonnabend, den 16. Februar: Wenig veränderte Wetterlage. Starker Wind.

Conservenfabrik. Das Kriegsministerium hat bekanntlich auf eine Petition ostpreussischer Landwirthe die Absicht kundgegeben, in den nächsten Jahren eine Militär-Conservenfabrik für die östlichen Landesheile zu errichten, für welche es Danzig als den geeignetsten Punkt angibt, zumal die Anlage dort mit dem großen Schladt- und Viehhoje und dem dort zu schaffenden Viehexportmarkt in sehr zweckmäßige Verbindung zu bringen wäre. Wie von Königsberg aus, so macht man nun auch von Graudenz aus Anstrengungen, diesen über die ersten Erwägungen noch nicht hinausgekommenen Plan zu durchkreuzen. Auf Anregung des landwirthschaftlichen Vereins Eigenes Franz und der Graudenz Handels-Commission hat vorgeschrieben die dortige Stadtverordneten-Versammlung beschloffen, in Gemeinschaft mit dem Magistrat und dem landwirthschaftlichen Verein eine Deputation an den Kriegsminister abzuschicken, um denselben zu bestimmen, daß er Graudenz als Ort für die neue militärische Anlage wähle. In die Deputation wurden die beiden Graudenz Stadtvorordneten: Vorsteher gewählt.

Der Monat Februar bewährt auch in diesem Jahre seinen alten Ruf. Trotzdem die Tage schon recht merklich zugenommen haben und frohe Hoffnungen erwecken sollten, traut man doch von Alters her gerade diesem Monat am wenigsten. Er ist der Monat, der gewöhnlich seine Macht in Kälte und Schnee am meisten ausnützt. Am bösen Willen fehlt's ihm nicht. Sagen doch die Landleute von ihm, das kleine Horn (Hornung) genannt: „Das kleine Horn spricht zu dem großen Horn (Januar): wenn ich soviele Macht hätte wie Du, ließ ich's Raib erziehen in der Kuh.“ Der diesjährige Februar beweist seine böse Absicht vollständig. An Kälte übertrifft er weit den Januar. Er hat uns bis jetzt die größte Kälte seit 1871 gebracht, wo auch der kälteste Tag auf den Februar, den 12., fiel und das Thermometer im Erzgebirge 34 Grad Celsius zeigte. Neben der Kälte haben wir diesen Winter nach sieben Jahren den meisten Schnee, so daß er schon bis jetzt einer der kältesten vom ganzen Jahrhundert ist. Die größte Kälte ist 1830 bezeichnet mit 35 Grad Celsius. Die letzte kalte Zeit hat hauptsächlich Mitteleuropa betroffen, während Scandinavien geringere Grade aufwies. Die höchsten gemeldeten Kältegrade, die von Kaiserslautern, waren in den letzten Tagen gleich denen von Petersburg — 23 Grad C. Im Nordwesten, in England, ist bereits milderes Wetter eingetreten. Da bis jetzt die westliche Winrichtung vorherrschte und diese erfahrungsmäßig in Nordwest oder Südwest übergeht, so ist eine Milderung der Temperatur, begleitet von Sturm, in den nächsten Tagen zu erwarten. In England sind bereits Stürme eingetreten.

Vor hundert Jahren wurde zu Mührungen bei Etseleben ein seltsamer Mann geboren, welcher später auch in Elbing und Danzig eine angenehme Stellung bekleidete. Es war der Orgelvirtnos Carl Klob. Er studierte Musik in Sangerhausen und Halle und trat 1818 bereits in Leipzig als Violinist und Pianist auf. Im Jahre 1818 wurde er Organist an der Marienkirche in Elbing, ging aber wegen großer Fehde mit dem Superintendenten Nittersdorf und mit dem Stadtmusikus Urban 1832 als Gesangslehrer an das Gymnasium nach Danzig. Bald war der ruheloze Künstler wieder in Dresden und Leipzig, dann Hauslehrer beim Fürsten Carolath in Schleien, Organist zu Kronstadt in Siebenbürgen und Sperius in Ungarn. Während der letzten Jahre seines Lebens machte er Kunstreisen und starb am 26. April 1853 auf einer solchen in Aiga. Viele seiner Kompositionen überleben ihn.

Eine Entschädigung des Finanzministers vom allgemeinem Interesse ist dem Berliner Magistrat zugegangen. Entgegen der Ansicht des Besten hat der Minister alle auf Antrag von Privatpersonen angefertigten Auszüge aus den städtischen Verzeichnissen (Grundstückspläne) für stempelpflichtig erklärt und muß daher zu allen derartigen Auszügen in Zukunft ein Stempel von 1,50 Mk. verwendet werden. Für die in den letzten vier Jahren ertheilten derartigen Auszüge wird vom Stempelfiscal der fehlende Stempel nachgefordert.

Erhalte Dein Augenlicht! Heutzutage, wo die Kurzsichtigkeit und andere Augenleiden immer mehr überhand nehmen, kann man nicht oft genug vor einigen üblen Gewohnheiten warnen, die schon manches Auge ruiniert haben. Jedermann sollte folgende Regeln befolgen: 1) Strenge Deine Augen nie an bei ungenügendem oder Dämmerlicht, oder wenn sie heiß sind und schmerzen. 2) Das Licht falle immer über Deine linke Schulter auf das Buch oder den Gegenstand, den Du betrachtest. 3) Trage keine enge Kleidung um den Hals. Das Zimmer, in dem Du beschäftigt bist, soll nie heiß, die Füße aber sollen warm sein. 4) Halte die Augen nicht zu nahe an den betreffenden Gegenstand. 5) Lies niemals in liegender Stellung oder im Wagen während einer Fahrt; schlimme Augenkrankheiten sind die Folge. 6) Verbirb Deine Augen nicht dadurch, daß Du sie sonderbar und unnatürlich rollst und verdrehst. 7) Wenn Du die Augen sehr anstrengen mußt, so gönne ihnen zuweilen eine kleine Ruhepause und halte sie miltunter durch kalte Augenbäder. 8) Wenn Du als Schach vor grellem Lichte, Schneeflimmern u. eine farbige Schutzbrille trügst, so trage sie nicht länger,

Berlin, 15. Febr. Der Kaiser beschäftigt sich schon seit längerer Zeit mit dem Studium des Seerriegerechts, insbesondere über den Schutz des Privateigentums. Der Kaiser dürfte Gelegenheit nehmen, den Gegenstand vor einer Versammlung von Fachmännern eingehend zu erörtern.

Berlin, 15. Febr. Die Erledigung der Tabaksteuervorlage wird nicht vor Ende nächster Woche stattfinden.

Berlin, 15. Febr. Einer parlamentarischen Correspondenz zufolge hat Stöcker die Herausforderung des Abgeordneten Liebermann angenommen.

Stuttgart, 15. Febr. Bis jetzt sind 17 Stichwahlen bekannt, davon erhielten die Volkspartei 11, die deutsche Partei 3, die Sozialisten 1, das Centrum 1 Sitz.

Paris, 15. Febr. Der "Figaro" meldet, daß die Verhandlungen bezüglich der Marineattachees zwischen den Regierungen in Berlin und Paris schon seit 3 Wochen beendigt seien. Der deutsche Marineattaché Singer sei schon seit dem 1. Jan. in Paris, es sei darum unfein, zu behaupten, daß Kaiser Wilhelm der Ernennung eines französischen Marineattachés in Berlin Widerstand geleistet habe.

Dijon, 15. Febr. Das hiesige 27. Linienregiment wurde wegen einer ausgebrochenen ansteckenden Krankheit beurlaubt. Die Soldaten sind auf 14 Tage in ihre Heimath entlassen worden.

London, 15. Febr. Laut einer Blättermeldung hat die deutsche Expedition in Krati an der afrikanischen Goldküste die deutsche Flagge aufgehißt.

London, 15. Febr. Der Gerichtshof zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenstoßes zwischen "Elbe" und "Craibie" kann erst in einiger Zeit zum Vortreten, da die Leichenschau in Lowestoft noch lange nicht beendet ist. Dem Gerichtshof sollen die ersten Autoritäten angehören.

Madrid, 15. Febr. Ein großer Theil des Landes ist überschwemmt. Der Guadalquivir steht 9 Meter über seinem normalen Stand. Auch Sevilla steht zum Theil unter Wasser und auch alle anderen Flüsse sind überschwemmt.

Belgrad, 15. Febr. Hinsichtlich der hier mit großem Aufsehen verfolgten Einladung des Czaren an den Fürsten von Montenegro verlautet, daß der Fürst die Reise erst im Sommer zu unternehmen beabsichtigt.

Bukarest, 15. Febr. Das leitende Oppositionsblatt erklärt, daß im Falle der Annahme des Vergesetzes die Bevölkerung auch zu illoyalen Kampfsmitteln gegen die Regierung berechtigt sei.

Constantinopel, 15. Febr. Sobald die Ausbildung der Instructoren für den Gebrauch des Mauergetwehres beendet ist, soll die Ausrüstung der türkischen Armee mit diesem Gewehre unverweilt stattfinden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Table with two columns: Börsenberichte and Produkte-Börse. Includes items like Borsen: Rufig, 3/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe, etc.

Königsberg, 15. Febr. — Uhr — Min. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Wehl-u. Spirituscommissionsgeschäft.)

Stad-Theater logo and name.

Freitag, den 15. Februar 1895: Novität! Novität!

Halali.

Sonnabend, den 16. Februar cr.: Volks- und Schülervorstellung zu kleinen Preisen (halbe Klassenpreise).

Letzte Aufführung in Ebing: Uriel Acosta.

Character-Gemälde in 5 Aufzügen von Carl Gutzkow.

Sonntag, den 17. Februar cr.: Ein Blizmädel.

Große Gesangsposse.

mittag 11 Uhr, in dem Zimmer 47 des Landgerichts. Bedingungen liegen im oben genannten Zimmer aus. Königsberg i. Pr., 7. Februar. Alee, Rechnungs-rath.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preisgesetzliche Verantwortung.)

Schon seit Jahren war die militärische Ausbildung der Volksschullehrer, oder richtiger bezeichnet: der seminaristisch gebildeten Lehrer, ein stehendes Thema in den Schulzeitungen. Dieser Gegenstand steht jetzt auf der Tagesordnung auch aller politischen Zeitungen, da Se. Majestät in der Sache seinen Willen kundgegeben hat. Die Lehrer sollen ein Jahr dienen, statt der bisherigen 10 Wochen, und es läßt sich erwarten, daß ihre Ausbildung dann eine solche sein wird, daß ein großer Prozentsatz zu Unteroffizieren wird befördert werden können. Wenn die Lehrer auch nach dem Offizierspatent begehrt sein sollten, so dürfen sie nicht vergessen, daß sie dann auch alle Pflichten der Offizierskandidaten zu übernehmen haben, wovon wohl die meisten Lehrer aus pekuniären Rücksichten zurückzusehen würden. Die Lehrer werden doch nicht etwa verlangen, daß der Staat sie 2 Jahre in einer Präparandenanstalt, 3 Jahre im Seminar und 1 Jahr beim Militär unterhalten soll, und zwar das letzte Jahr mit Uniform und am Offiziersstil. Das wäre ja eine Bevorzugung eines Standes, die nur böses Blut erregen und für die Lehrer selbst eine große Anzahl Unbequemlichkeiten bringen würde. Was die Lehrer mit Recht verlangen können, daß sie militärisch besser ausgebildet werden, damit sie dem Vaterlande auch nach dieser Richtung besser dienen können, nicht dem Spott anderer Kameraden und einer herabwürdigenden Behandlung der Vorgesetzten ausgesetzt sind. Bei Mobilmachungen suchen die Lehrer jetzt meistens in den Bureaudeparten zu kommen und sie thun flug daran, denn bei der Truppe werden sie als Gemeine zuwelen in Situationen gedrängt, die weder für sie, noch für den ihnen zufallenden Dienst von Segen sind. So mußte ein hiesiger Lehrer beispielsweise im letzten Kriege gegen Frankreich in einer französischen Dirschäft Getreide drechseln, da seine Korporalchaft in deutschem Interesse dazu beauftragt war. Wenn man von manchen Leuten behaupten hört, der Lehremangel werde groß werden, wenn die Lehrer ein Jahr dienen, wenn ferner die Besorgnis wegen der Vertretung des Lehrers im Schuldienst angeregt wird, so geschieht dieses ohne Grund. Die Militärschule schießt sich an die Seminarzeit, und erst dann wird dem jungen Manne eine Schulstelle übertragen. Vertretungen bei Übungen sind auch gegenwärtig nötig. Für die Gemeinden dürften kaum Mehrkosten durch die längere Ausbildung der Lehrer erwachsen, sehr bedeutend werden sie sich aber für die Familien der Lehrer stellen. Gegenwärtig streitet alles um des Kaisers Bart, die Zukunft wird uns die richtige Aufklärung bringen. L. K. R.

Bermischtes.

Ueber eine interessante Erfindung auf dem Gebiete der Zeitungstechnik berichtet das Patentbureau von H. & W. Paraty. Es handelt sich um nichts geringeres, als dieselbe Zeitungsziffer zu derselben Stunde mit ganz gleichem Druck in verschiedenen Städten herzustellen. Eine Berliner Zeitung, deren Redaktion Abends den Text der Frühausgabe zusammenstellt, kann Morgens in allen größeren Städten des Reiches zu derselben Stunde erscheinen wie in der Zentrale. Und dies wird wahrscheinlich mit weniger Kosten verknüpft sein, als der bisherige Vertrieb einer größeren Zeitung beanspruchte. Dies alles soll der „telegraphische Zeitungsdruk“ bewirken, eine Erfindung der Gräzer Ingenieure Max-Horvath und Koglar, die sich dabei der Telegraphie in Verbindung mit einem elektrischen Typographen bedienen. Die Zeitung wird in Zukunft nicht mehr mit der Hand gesetzt, sondern mittels einer Schreibmaschine, mit der ungefähre die zehnfache Schnelligkeit des heutigen Setzens mit der Hand erreicht werden kann, per Stunde 200 bis 300 Zeilen. Die Schreibmaschine gibt zu gleicher Zeit mit dem in Druckschrift wiedergegebenen Text, der den Korrekturbogen bildet, auch einen Silberpapierstreifen, mit kurzen Strichen bedeckt, heraus, die, kombinationsweise angebracht, von einer chemischen Umwandlung des Silberpapiers herühren, die die elektrisch leitende Metallfläche des Silberpapiers nicht leitend gemacht hat. Die eventuellen Korrekturen werden an diesem Papierstreifen nach dem Korrekturbogen der Schreibmaschine vorgenommen und das Ausschleiben der Zeilen ebenfalls besorgt. Nach diesem Silberpapierbande arbeitet dann ein elektrischer Typograph ohne weitere Handhilfe ganz automatisch. Die Arbeit des elektrischen Typographen, folglich der eigentliche Satz, beruht also an jenem, mit kurzen Strichen bedeckten Metallpapierbande. Hierzu liegt das Wesen des telegraphischen Druckes. Denn diesen Papierstreifen mit seinen Strichen automatisch per Draht wo immer wiedergebend, bildet kein Problem mehr für die Telegraphie. Der Telegraphenapparat zu diesem Zwecke ist ein ganz einfacher und schon seit vielen Jahren in mehreren Staaten eingeführt und funktioniert fehlerlos. Der einmal hergestellte Silberpapierstreifen kommt in den Telegraphenapparat, und seine Zeichen werden am Bande einer andern Station wiedergegeben, das hierauf dort ebenso einen elektrischen Typographen funktionieren läßt, wie in der Zentrale, und eben denselben Druck wiedergibt. Die Leistungsabgabe dieser Telegraphie ist nach den bisherigen Arbeitsresultaten des Apparates: an einem Drahte ca. 500 Zeilen per Stunde. Die nun auf den verschiedenen Stationen zugleich hergestellten bestrahlten Silberpapierstreifen werden hierauf einfach in die elektrischen Typographen hineingesteckt, die sich sowohl in der Zentrale wie in den Filialen befinden. Ueber diesen Streifen beginnt nun ein elektrisches Spiel, indem je nach den Strichkombinationen des Streifens der entsprechende Buchstabe der Reihe nach in eine Pappe gedrückt wird, und so erscheint in den verschiedenen Städten zu gleicher Zeit eine Gußform der Zeitung, die dann überall ausgegossen wird. Mit diesen Stereotypplatten können dann die Zeitungen auf allen Filialen zur gleichen Stunde gedruckt und expedirt werden. Dieser elektrische Typograph soll in seiner lokalen Arbeit eine Ersparnis von ca. 86 pCt. im Vergleiche zum Handsetzen bieten, die durch die telegraphische Uebermittlung wegsfallenden Postkosten ersetzen zum großen Theile schon das Drahtabonnement, und die Telegraphenapparate sind selbst kleine billige Maschinen, deren automatische Funktion ein einziger Mechaniker auf jeder Station überwachen kann. Ob diese Erfindung praktisch anwendbar ist, muß die Zukunft lehren.

tritt als Dekonome des Casinos vom 1. April cr. Herr Krüger aus Glaucha in Sachsen. Herr Schilling übernimmt für den Sommer wieder das Hotel „zum schwarzen Haischen“ in Kahlberg.

* Verhaftete Einbrecher. Im verfloffenen Monat wurde dem Molkereibesitzer S. die Lädenkasse mit Inhalt gestohlen, ebenso wurde dem Gastwirth S. in der Holzstraße eines Nachts die Küche erbrochen und ihres Inhalts, bestehend aus Schwaaren zc. beraubt. Gestern sind nun 2 der Thäterhaft dringend verdächtige junge Leute eingezogen und nach dem Gerichtsfängnis überliefert worden. Einer der Festgenommenen ist derjenige, welcher mit mehreren anderen jungen Leuten in das auf dem Fischerbörge belegene S.'sche Schanklokal widerrechtlich eingebrungen und dort den Wirth durch einen Stoß derart zu Fall gebracht, daß derselbe einen Bruch des Unterschenkels erlitten hat.

* Brand im Güterbahnhof. Im hiesigen Güterbahnhof gerethen heute Vormittag um 10 Uhr zwei mit Flach beladene, nach Russland bestimmte Güterwagen in Brand. Da die Löscharbeiten nur sehr langsam von Statten gingen, brannte der eine der Wagen bis auf die Achsen ab, während im zweiten Wagen nur die werthvolle Ladung verbrannte. Das Feuer war durch die Funken einer Rangiermaschine entstanden.

* Eisstärke. Auch die Fischer vom Draufensee kamen gestern mit zweispännigen Schlitten über das Eis nach der Stadt, doch ist auf diesem Gewässer besondere Vorsicht nöthig, da es Stellen gibt, die im Volksmunde „Wechers“ genannt werden, und die bei strenger Kälte nicht so zufrieren, daß sie Schlittenfahrwerke tragen.

* Zimmerbrand. Im Hause Königsbergerstraße 13 brannte heute Morgen kurz nach 3 Uhr ein Theil der Balkendecke, Fußboden zc. zwischen dem Erdgeschoß und 1. Stock. Das Feuer wurde durch Anwendung einer Zimmerpistole und Handfeuerlöschers gelöscht. Als Entstehungsurache vermutet man, daß der auf dem Fußboden vor einem Heerd lagende Ruß in Brand gereth. In Folge des Brandes wurde die hiesige Revision beantragt.

Eine wichtige Entscheidung hat das Obergerichtspräsidenten-Justizamt. Nach demselben ist die Schulaufsichtsbehörde nicht berechtigt, privatrechtliche Streitigkeiten zwischen Lehrern und Gemeinden im Wege des Resolutes zu schlichten. Dazu ist allein der ordentliche Richter mangels gültlicher Verständigung zuständig.

Von der Weichsel. Das Eis ging gestern bei Plehnendorf besser in See. Die Eisbrecher arbeiten Tag und Nacht hinter Pödel. Bei Nothbedürfnis wird das Eis auf den für die Eisbrecher unzugänglichen flachen Stellen gesprengt.

Kunst und Wissenschaft.

Paris, 14. Februar. Heute bringen alle Zeitungen Kritik über Sudermann's „Magda“ (Helmuth). Die Aufnahme des Stückes ist durchweg günstig; der rothe Faden, der sich durch alle Besprechungen hindurchzieht, ist die Behauptung, das Stück sei „ganz französisch“. Damit glauben die Leute hier das denkbar Beste gesagt zu haben. Wenn man für den Autor nicht demostriert habe, so sei dies — so behauptet man — seiner deutschen Nationalität wegen unterblieben. Der Erfolg ist zweifellos so groß, daß „Magda“ sich auf dem Repertoire halten wird. Auch die misse-en-scène wird durchweg „herrlich“ gefunden und Sarah Bernhardt „göttlich“. Sie habe den deutschen Interpretantinnen einmal gezeigt, wie man die Rolle auffassen müsse.

Submissionsanzeiger

der „Allpreussischen Zeitung.“

Zum Betriebe der Wasserwerke für die Zeit vom 1. April cr. bis 1. April 1896 sind erforderlich ungefähr: 2200 Kilo Puzlappen, bezw. Rußwolle, 4500 Kilo Maschinenöl, (Emulsion von Mineralöl und Kluawenjet), bezw. ein entsprechendes Quantum von konstantem Fett, 1200 Kilo Gromsol, 200 Kilo raffiniertes Rüßöl. Angebote für die successive Lieferung der vorstehenden Materialien, im Einzelnen oder im Ganzen, sind unter Befügung von Proben bis 1. März, Abends, im Bureau, Rathhaus, Zimmer 46, abzugeben. Der Magistrat in Stettin.

Neubau der Garnisonkirche in Thorn. Die Steinmearbeiten, sowie die Schmiedearbeiten (ausgenommen Dachkonstruktionen) sind in je 2 Loosen zu verbinden. Die Angebote werden am Dienstag, den 26. Februar 1895, für Steinmearbeiten Vormittags 11 Uhr, für Schmiedearbeiten Vormittags 11 1/2 Uhr, im Dienstzimmer, Gerechtesstraße 96 in Thorn, eröffnet und sind als solche kenntlich, postfrei und versiegelt rechtzeitig an den Regierungs-Baumeister Cuny einzureichen. Die Bedingungenunterlagen sind in dem genannten Dienstzimmer einzusehen und auch gegen kostenfreie Einsendung von je 2,50 Mk. von dort erhältlich. Zuschlagsfrist 30 Tage.

Für den Neubau des Klassenhauses beim Seminar in Karoline werden zum Ausgabest: 1) Lieferung von 246 Quadratmeter Zionsbleien, 2) Ausführung der Schlosserarbeiten, 3) Ausführung der Glaserarbeiten. Termin den 26. Februar, Vormittags 11 Uhr, in meinem Bureau, wo auch Ausführungsbedingungen und Zeichnungen einzusehen sind, sowie der Bedingungenanschlag nebst Bedingung zu No. 1 für 1,20 Mk., Bedingungenanschlag zu No. 2 für 2 Mk. und derjenige zu No. 3 für 1,50 Mk. zu haben ist. Zuschlagsfrist drei Wochen. Insterburg, 9. Februar 1895. Der Königl. Bauarch. Siehr.

Die Wirthschaft auf dem Bahnhöfe zu Grambow mit Wohnung von Stube und Zuhör soll vom 1. Mai ab verpachtet werden. Bedingungen können beim Bureau-Vorsteher Noack hier, Kirchplatz Nr. 1, eingesehen und von demselben gegen 50 Pf. bezw. portofreie Einsendung von 55 Pf. bezogen werden. Pachtabgabe sind unter Befügung der durch Namensunterschrift anerkannten Bedingungen, Befähigungs- und Führungszeugnisse, sowie einer kurzen Lebensbeschreibung bis 23. Februar, Mittags 12 Uhr, an das Betriebsamt einzureichen. Zuschlag innerhalb 2 Wochen. Stettin, 4. Februar 1895. Königl. Eisenbahn Betriebsamt.

Lieferung von schlesischen Steinkohlen zur Heizung der Oefen des Land- und Amtsgerichtsgebüdes und der Gefängnisse hierseits für die Zeit vom 1. April cr. bis Ende März l. Jz. soll vergeben werden. Termin bis 6. März, Vormittag 11 1/2 Uhr, in dem Zimmer Nr. 48 des Landgerichts. Bedingungen liegen im genannten Zimmer aus. Königsberg i. Pr., 7. Febr. Alee, Rechnungs-rath.

Lieferung des Brennmaterialbedarfs des hiesigen Land- und Amtsgerichts für die Zeit vom 1. April d. J. bis Ende März l. J., in etwa 800 Raummetern weitem Brennholz bestehend. Termin 6. März, Vor-

als die Umstände bedingten; ihr beständiger Gebrauch schwächt das Auge.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Vielfachen Wünschen entsprechend findet morgen Sonnabend eine Aufführung des Gutzkow'schen Charaktergemäldes „Uriel Acosta“ mit Herrn Director Gottschied in der Titelrolle und zwar als Volks- und Schülerdarstellung zu kleinen Preisen (halben Klassenpreisen) statt. Die Vorstellung hat unlängst in Dirschau eine begeisterte Aufnahme gefunden und machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß dieses die letzte Aufführung dieses Dramas in Ebing ist.

3. Schweineversicherungs-Verein. Gestern Abend hatte der Vorstand des hiesigen Schweineversicherungs-Vereins in das Viehlochs-Restaurant um 6 Uhr Abends eine ordentliche Generalversammlung einberufen. Da in Folge der Seuchenfälle zur Zeit in der Kasse nur etwa 80 Mk. sind, dagegen noch 471,07 Mk. als Entschädigungen nachgezahlt sind, so beantragte der Vorstand, bei den Mitgliedern einen extraordinären Beitrag zur Deckung der obigen Schäden zu bewilligen. Es entspann sich unter den recht zahlreichen erschienenen Mitgliedern eine längere sehr lebhaft Debatte. Es wurde schließlich bewilligt, daß für die bis heute versicherten Schweine ein außerordentlicher Beitrag von je 50 Pf. erhoben werden soll. Ferner wurde der Vorstand ermächtigt, gegen die nachlässigen Zahler, nachdem dieselben zur Zahlung nochmals aufgefordert sind und nicht zahlen, dann nach 8 Tagen gerichtliche gegen dieselben vorzugehen. Alsdann fand ein allgemeiner Meinungsaustausch zwischen den Mitgliedern und dem Vorstande statt. Nach einer Pause von 20 Minuten wurde in die außerordentliche Generalversammlung eingetreten. Der Vorstand beantragte bei der Versammlung, den § 27e des Statuts dahin abzuändern, daß die fortlaufenden monatlichen Beiträge der Mitglieder von je 20 Pf. auf je 40 Pf. vom 1. April ab erhöht werden, und zwar aus dem Grunde, damit die Kasse sich erhole und die Einziehung von außerordentlichen Beiträgen möglichst vermieden werde. Nach langer sehr lebhafter Debatte wurde dieser Antrag abgelehnt. Als Vertreter der Aufsichtsbehörde war Herr Hauptmann Schmidt in der Versammlung anwesend.

Dem Abgeordnetenause ist eine Denkschrift über die Verwendung des Fonds des Staatsbauhauhaltstat. Zur Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen in den Provinzen Westpreußen und Posen“ zugegangen. Dieselbe theilt mit, daß binnen Jahresfrist nach Erlaß des Gesetzes vom 4. Mai 1886 im Posenener Regierungsbezirk 74, im Bromberger 28, im Marienwerder 45 und im Danziger 10, zusammen 157 gewerbliche Fortbildungsschulen mit 438 Klassen eröffnet wurden. Später wurden auch in Bromberg, Ebing, Posen und Danzig solche Schulen eingerichtet. Davon sind aber zum Sommer des vorigen Jahres 35 Schulen wieder eingegangen. Die Zahl der Schüler betrug im Januar 1890 11,975, im Sommer 1894 nur noch 10,025, wobei zu berücksichtigen ist, daß in den ersten Zahlen die in den letzten enthaltenen Schulen in Posen und Danzig mit 1711 Schülern nicht einbezogen waren. Der Ausfall an Schülern beruht zum Theil darauf, daß in 30 Orten die Schulpflicht um ein Jahr herabgesetzt ist. Für die Schulen sind im Ganzen 298,320 Mark erforderlich, wozu für außerordentliche Bedürfnisse noch 35 000 Mk. kommen.

Die Frage der Sicherheit auf dem Meere wird, wie uns ein auswärtiger Mitarbeiter schreibt, infolge der neuesten Schiffs-Unfälle auch in Frankreich vielfach erörtert. Man macht in dieser Hinsicht einige Vorschläge, die sich vielleicht als praktisch erweisen dürften. Zunächst heißt es, sollten Frankreich und Deutschland sich verständigen, um von England eine striktere Befolgung des internationalen Schiffsverkehrs-Reglements von 1839 zu erwirken. Dann wird bemerkt, 1) jeder große Passagierdampfer sollte verpflichtet werden, eine kleine Reserve-Dampfschiffchen an Bord zu führen, um in Nothfällen theils zur Rettung, theils zur Heranziehung von Hilfe zu dienen; 2) sollten auf dem Meer selbst stationäre Leuchttürme und Wachposten errichtet werden; 3) endlich sollte jeder Dampfer zwischen Europa und Amerika zwei Körbe mit Vorkäusen bei sich führen, mittels deren in Unfällen, wie dem der „Gascoigne“, Tausende von beunruhigten Angehörigen der Passagiere beruhigt und gestützt oft noch rechtzeitige Hilfe erhalten würden.

Braunweinproduktion. Nach der vom „Reichsanzeiger“ gebrachten Uebersicht betrug die Braunweinproduktion im Januar im deutschen Steuergebiet 452 868 Hektoliter reinen Alkohols, davon in Ostpreußen 20 062, Westpreußen 32 145, Pommern 46 872 und Posen 70 547 Hektoliter. In den freien Verkehrs wurden übergeführt 197 359 Hektoliter, davon in Ostpreußen 10 475, Westpreußen 8214, Pommern 10 876 und Posen 13 333 Hektoliter. Der am Schluß des Monats unter steuerlicher Kontrolle verbliebene Bestand betrug 696 378 Hektoliter, davon in Ostpreußen 19 869, Westpreußen 46 318, Pommern 101 102 und Posen 70 656 Hektoliter.

Vacanzstellen. Schlachthausinspectorstelle beim Magistrat in Stade, Gehalt 2000—2400 Mk., freie Wohnung und Feuerung; dortselbst eine Hallenmeisterstelle, Gehalt 1000—1200 Mk., freie Wohnung und Feuerung. — Hilfsreferendarstelle beim Rath der Stadt Dresden, Gehalt 1200 Mk. — Amtssecretärstelle bei der Amtsbehörde Freiberg, Gehalt 1500—1800 Mk. — Registratorstelle beim Stadtrath in Radeburg, Gehalt 900 Mk. — Gemeindevorstand in Vogaußig, Gehalt 1200 Mk. — Polizeivorstatterstelle beim Magistrat in Stenbal, Gehalt 1950—2700 Mk. — Kassenghilfsstelle beim Magistrat in Kiel, Gehalt 1500—2500 und 300 Mk. 1200 Mk. — daselbst eine Kassenghilfsstelle mit der Gemeinde Brauß, Gehalt 900 Mk. — Steuer-80 Mk. monatlich. — Bureauhilfsstellen beim Amtmann in Wuer t. W., Gehalt 1300—1500 Mk. — Bureauhilfsstellen beim Magistrat in Ludenwalde, Gehalt 1200 Mk. — Bureauhilfsstellen bei der Polizeidirection in Osnabrück, Gehalt 800 bis 1600 Mk. — Polizeijergeantenstelle beim Magistrat Kleidergeld. — Dirigentenstelle bei der Privat-Landmessenstelle beim Magistrat in Halberstadt. — Baummeisterstelle beim Magistrat in Burg a. R. — Gehalt 3600 Mk. — Bautechnikerstelle in Bamberg. — Gehalt 2000 Mk. — Bautechnikerstelle beim Stadtrath in Duisburg, Gehalt 2000 Mk. — Districtszeichner-1600 Mk. und Gehühren. — Eine Ingenieur- und eine Bautechnikerstelle beim städtischen Tiefbauamt in Esen a. d. Ruhr, Gehalt 2500 Mk.

* Wahl. In die Stelle des Herrn Schilling

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Segestmä.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Reantch.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Ladner.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Heil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Liebes.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Der Kindergottesdienst fällt aus.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Missionsstunde.
St. Amen-Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
 Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat Greger.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-decker.
 Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schüpe.
Reformirte Kirche.
 Hier kein Gottesdienst.
 Fr. Holland: Vormittags 9½ Uhr: Herr Prediger Dr. Nagwald.
Memoriten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr.
 Jünglings-Verein: 8-4 Uhr.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
 In Wolkendorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.
 Evangelisch-lutherische Gemeinde.
St. George-Hospitals Kirche.
 Vorm. 9½ Uhr, Nachm. 2½ Uhr: Herr Pastor Köh aus Danzig.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Amalie Hartmann-Königsberg mit dem Bauführer Hrn. Ernst Freitag-Königsberg. — Fräul. Rosa Rau-Brandenz mit dem Kaufmann Hrn. S. Cohn-Wollstein.
Geboren: Herrn Amtsrichter Schulz-Schlochau L. — Herrn E. Horn-Kl. Leistenau L.
Verstorben: Geschäftsagent Herr Leo Romeyke-Tilsit. — Herr Kaufmann Gustav König-Kapfeim. — Herr S. Friedrich Heubach-Kapfeim.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Februar 1895.
Geburten: Fleischer Robert Sawatzki L. — Heizer Gottfried Gehrmann S. — Reischläger Albert Buchholz L.
Aufgebote: Schuhmacher S. Papproth mit Helena Szerjinski. — Arbeiter Carl Fitch mit Luise Clafen.
Sterbefälle: Arbeiter Anton Kestelki L. 1½. — Fabrikarbeiter August Ferd. Stagneth S. 4 W. — Tischler Carl Hecht L. 4 W.

Lehrerverein.

Vortrag: „Pädagogische Widersprüche.“ Verschiedenes.
 Zur parzellenweisen Verpachtung des freien Bürgergutes Rodeland vom 1. October 1895 auf sechs nacheinanderfolgende Jahre ist auf
Montag, den 18. Februar cr.,
Vormittags 9½ Uhr
 ein Termin im Saale des Herrn Wehser, Königsbergerstraße 12, festgesetzt, wozu Pachtlustige hierdurch eingeladen werden. Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht und sind auch vorher im Comtoir des Unterzeichneten Kleine Stromstraße 5/6 einzusehen.
 Für die St. George-Brüderschaft Der zeitige Rechnungsführer.
H. Tiessen.

Bekanntmachung.

Montag, den 18. d. Mts., sollen aus dem Schutzbez. Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentl. meistb. verkauft werden u. zwar:
 12 Bu., 4 Bl., 4 Ri.-Nutzholz,
 420 R.-Mtr. Bu., Bl., Cr., Es.,
 Ri.-Klobh.,
 197 „ Knüppelholz,
 470 „ Reif. III.
 Versammlung der Käufer
Vorm. 10 Uhr
 im Gasthause zu Schönmoor.
Der Magistrat.

Rehe, Rücken, Keulen, Blätter, Wildschwein, zerlegt, Schneehühner, Birrhühne, Puten und Kapannen, ff. Mast, Remungen, 10-20 A p. St., empf. **M. B. Redantz, Wildhandlung,** a. d. Hohen Brücke, Fischmarkt 52.

Ausverkauf!

Um vor der Uebergabe am 1. April cr. meine großen Waaren-Vorräthe zu reduzieren, habe viele Artikel bedeutend ermäßigt und stelle zum **Ausverkauf:**
Cigarren per Mille 15, 20, 25 u. 30 M., die früher das Doppelte gekostet, alte **Rauchtabake, Varrinasblätter-Mischung Nr. I-IV, Rollen-Portoriko** zu 120 Pf. jetzt 90 Pf., zu 100 Pf. jetzt 70 Pf. in ganzen Rollen. Feinste **Cölnner Glacee- und Glanz-Stärke**, früher 60 jetzt 40 Pf. p. Pfd. **Bosnische Pflaumen**, früher 30 jetzt 20 Pf. **Reis** zu 10, 12, 15 und 20 Pf. p. Pfd. **Streichhölzer** 10 Pf.-Schachteln jetzt 5 Pf. u. a. m.
Otto Schicht.

Kaiser Wilhelms-Spende,
Allgemeine Deutsche Stiftung für Alters-Renten- und Kapital-Verficherung,
 versichert kostenfrei gegen Einlagen (von je 5 Mk.) lebenslängliche Alters-Renten oder das entsprechende Kapital.
 Auskunft ertheilt und Druckfachen versendet der Zahlstellenverwalter
Damas, Rendant a. D.,
 Elbing, Königsbergerstraße 76.

Heute Sonnabend, Sonntag und folgende Tage:

Großes Vordierfest (Ponartier).
 Bedienung: Bairisches Bissl im Nationalkostüm bei dramatisch-musikalischer und komischer Unterhaltung von geschätzten Dilettanten, reich besetztes Buffet.
Tilhein's Restaurant,
 Junferstraße Nr. 31.

Bekanntmachung.

Die Gebäudesteuer-Heberolle für das Vierteljahr vom 1. Januar bis 31. März d. J. vom Gemeindebezirk Stadtkreis Elbing liegt für die Steuerpflichtigen von Sonnabend, den 16. d. Mts., bis einschließlich den 25. d. Mts. im Zimmer der Staatssteuerkasse (Zimmer Nr. 6) im Rathhause zur Einsicht offen.
 Einwendungen gegen die Festsetzungen der Heberolle müssen innerhalb dreier Monate vom 16. d. M. ab gerechnet, bei dem Königl. Katasteramte hieselbst schriftlich angebracht werden.
 Bis zur Entscheidung über die betreffenden Einwendungen hat der Steuerpflichtige den in der Heberolle eingetragenen Steuerfuß zu entrichten. Die Gebäudesteuer ist in der ersten Hälfte des zweiten Quartalsmonats zu zahlen. Besondere Steuerzettel über die zu zahlende Steuer werden nicht ausgegeben.
 Elbing, den 12. Februar 1895.
Der Magistrat.

Öffentliche Versteigerung!

Heute
Sonnabend, den 16. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
 werde ich hieselbst **Danzigerstr. Nr. 18** verschiedene Nachlasssachen, als:
1 Sopha nebst **2 Sesseln,**
1 Schlaffopha, **1 mass. Sophatisch,** **1 Kleider-spind,** **1 Schreibsecretair,**
1 Trumeau mit **Console,** **Stühle,** **Tische,** **Bilder,**
2 Bettgestelle mit **Matrassen,** **Betten,** **Wäsche,** **Kleider,** **Haus- und Küchengeräthe** u. s. w.,
 meistbietend gegen **Bar** ver-
 steigern.
 Elbing, den 15. Februar 1895.
Der Gerichtsvollzieher.
v. Pawlowski.

Plück-Stauffer-Kitt

ist das Allerbeste zum **Kitten zerbrochener Gegenstände,** wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w. Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg. bei: **Th. Warlies,** Glasmaler, **Rud. Sausse,** Drog., **J. Staesz jun.,** **G. Götz,** Adler-Apothek, Brückstraße 19.

Auction

zu **Ellerwald V. Trift,**
 bei **Behr an der Rogat.**
Freitag, den 1. März cr.,
von 9 Uhr Vormittags ab,
 werde ich bei dem Hofbesitzer und Gastwirth Herrn **Martin Foth** wegen Aufgabe der Wirthschaft meistbietend gegen **Barzahlung** verkaufen:

4 Pferde, darunter **1 trag. Stute,** **1 Fähring,** **12 Milch-kühe,** **1 Bullen,** **4 Färse,** **4 Schweine,** **1 Dresch- u. Häckelmaschine** nebst **Söpel,** **1 Getreideeinigungs-Maschine,** **1 Getreidecyliner,** **1 Spazier-, 1 Kasten- u. 3 Arbeitswagen,** **2 Kasten- u. 3 Arbeitsschlitten,** **1 Pferde-Rechen,** **sämmtliche Ackergeräthe,** **Pferdegeschirre,** **Haus-, Hof- und Stalluten-sillen,** **einiges Brenn- und Nutzholz** u. a. m.
Jacob Klingenberg,
 Liegenort,
 Auctionator und vereid. Gerichts-Taxator.

Stellung. Prospect gratis. **Existenz.** Probierlof franco.
Brieflicher prämiirter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG
 Rechn., Correspond., Kantorarb., Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
 Keine Vor- bezahlung.
 Prospect gratis. Sicherer Erfolg garantirt.
 Adressieren Sie genau wie folgt:
 Kritisches deutsches Handels-Lehr-Institut
OTTO SIEDE - ELBING.

Blauen Mohn

empfiehlt **George Grunau,** Schmiedestr. 14, „im Gänschen“.

Vorzügliche Speise-Kartoffeln

(weiße, rothe und blane) empfiehlt billigt **Otto Hildebrandt,** Spieringstraße 10.

Chili-Salpeter,

Kainit, Thomasmehl u. empf. billigt **Carl Tiede,** Danzig, Hopfengasse 91.

Mit dem Domicil **Elbing** sucht eine ältere, bereits eingeführte, deutsche Lebensversicherungs-Bank einen in der Branche erfahrenen, leistungsfähigen

Beamten.

Denselben wird außer Provision und Spesen ein monatliches Fixum von 150 bis 250 Mark gewährt. Herren, welche in der Branche noch nicht thätig waren, finden event. auch Berücksichtigung.
 Offerten nimmt die Expedition dieser Zeitung unter „Lebensbank“ entgegen.

Zu spät
 dürfte es sein, wollte man nicht jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, die durch den Nothstand hervorgerufenen billigen Preise für Leinengespinnste aus den schlesischen Bezirken, als
Hemden-, Laken- und Bezugleinen, Tischtücher, Handtücher, Servietten, Tisch- und Caffee-Gedecke,
 durch grössere Einkäufe voll und ganz auszunutzen.
1200 Roben
 knappen Maasses, 5 bis 6 Meter enthaltend, zu **Gesellschafts-, Promenaden- und Hauskleidern,**
 zu dem **auffallend billigen Preise** von **4 Mark.**
D. Loewenthal's Kaufhaus.

Für **1 Mark** kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie ein compl. **4 spännige Equipage** gewinnen.

Große Königsberger Pferde-Lotterie

10
 cpl. bespannte Equipagen,
 darunter **eine 4 spännige,** ferner **47**

edelste **Ostpreussische Reit- und Wagenpferde** (zusammen **72 Pferde**) sind die **Haupt-Gewinne** der diesjährigen **Königsberger Pferde-Lotterie.**

Ziehung unwiderrüflich am **22. Mai 1895.**
Loose à 1 Mark (Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“
 Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Zeitung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.
 Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verloofungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerten kann. Die Silbergegenstände werden den Gewinnern kostenfrei zugesandt.

Echter Siegediner Rosen-Paprika
 in feinsten Qualität zu billigsten Marktpreisen. Kleinstes Probe-Sendungen 1 Pfund zum Preis von 1.50 franco. Bei Engros-Abn. bedeutend. Rabatt.
M. Hutter, Berlin N.
 Lager Gatter. ung. Specialprodukte.

Der Eisenbahn Fahrplan
 Winterausgabe 1894/95
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Expedit. der Altp. Z.**
 Streut den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 40.

Elbing, den 16. Februar.

1895.

Romödianten.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

23)

Berner athmete tief auf, dann riß er das Blatt aus Astolf Sigurds Taschenbuch langsam in kleine Stücke.

„Und das ist Alles, was Du weißt, Vater?“ fragte er. „Du hast mir sonst nichts zu sagen?“

„Nein — es sei denn, daß ich gewissermaßen zur Entschuldigung Deiner Braut“ — er sprach das Wort jetzt jedesmal mit unnachahmlich höflicher Fronte — „und zur Steuer der Wahrheit noch eines Umstandes erwähnen möchte, für dessen Richtigkeit ich mich zwar nicht unbedingt verbürgen kann, über den sich aber sehr leicht Gewißheit erlangen lassen würde. Wie es scheint, ist Fräulein Harraz bei der nicht ganz glücklichen Auswahl des Gegenstandes für ihre erste Liebe nur gewissermaßen ererbt und angeborenen Neigungen gefolgt; denn Deine zukünftige Schwiegermama soll sich ja, wie ich aus ziemlich guter Quelle erfuhr, noch heute an Theatern letzten Ranges als Schauspielerin herumtreiben und sich nebenher wegen ihrer Weiblichkeit eines gewissen Rufes erfreuen. Es dürfte sich also immerhin verlohnen, daß Du Dir noch vor der Hochzeit über die intimen Verhältnisse der Familie Harraz einige Aufklärung geben ließe.“

„Diese Aufklärung ist mir bereits vor der Verlobung zu Theil geworden, Vater, und da ich nach dieser letzten Enthüllung nun wohl annehmen kann, daß Du zu Ende bist, so laß mich Dir meine Antwort kurz und ehrlich sagen. Ich bin von Elens makelloser Reinheit in diesem Augenblick genau so fest überzeugt, als ich es beim Betreten dieses Zimmers gewesen, und der angeblühte Liebesbrief in Deinem Schreibstisch wie Deine merkwürdige Kenntniß eines traurigen Familiengeheimnisses sind mir nur neue Beweise für den unversöhnlichen Haß, mit welchem Du Harraz und seine Tochter verfolgst. Ich habe Grund genug, diese Verhältnisse zu beklagen, aber da ich Deinen Haß für einen durch nichts gerechtfertigten halte, darf er mich nicht hindern, meiner Ueberzeugung und der Stimme meines Herzens zu folgen.

Und ich rechne darauf, Dich eines Tages zur Erkenntniß —“

„Niemals — niemals!“ fiel ihr der Syndikus ungestüm in die Rede. „Und wenn Du ehrlos genug sein kannst, dieser Romödiantendirne meinen Namen zu geben, so trennen sich unsere Wege für immer! — Alles hätte ich Dir verzeihen können — Deine Freundschaft für den Alten — ja, selbst Deine wahnwitzige Rede von vornhin, die mir jede Hoffnung auf eine Wiederwahl abgeschnitten hat — dies aber, dies verzeihe ich Dir nie — nie — nie! — Du hast zu wählen zwischen mir und Fener! — Entscheidest Du Dich für sie, so haben wir nichts mehr mit einander zu schaffen, und unter meinem Dache ist nicht länger Raum für Dich! Ich habe keinen Grund, meinen Feinden Gastfreundschaft zu gewähren!“

Berner war tief erschüttert, aber er verlor seine männliche, ruhige Haltung nicht, als er ernststen Tones erwiderte:

„Da ich von vornherein nicht hoffen konnte, Vater, Dich mit der vollendeten Thatfache ganz auszuöhnen, war ich entschlossen, morgen früh Dein Haus und zur Vermeidung unnöthigen Aufsehens auch die Stadt zu verlassen. In 2 Monaten etwa gedenke ich Ellen als mein Weib in mein neues Berliner Heim einzuführen, und ich hätte es vermieden, vorher noch einmal hierher zurückzukehren, um das Zerwürfniß zwischen uns, auf das ich mich ja leider gefaßt machen mußte, nicht für alle Welt offenbar werden zu lassen. Deine letzten Worte zwingen mich, noch in dieser Nacht als ein schimpflich Ausgewiesener über die Schwelle meines Elternhauses zu schreiten; aber ich möchte doch nicht gehen, ohne meiner Mutter ein Wort des Abschiedes gesagt zu haben. Ich hoffe, Vater, Du wirst gegen die Erfüllung dieses Wunsches nichts einzuwenden haben.“

„Wozu diese Sentimentalitäten! — Deine Mutter gehört zu mir und unter den obwaltenden Umständen kann ihr an Deinem Abschied durchaus nichts gelegen sein. Auch bist Du ja selbst in der Meinung, daß sie leidend sei, wozu also willst Du ihr eine nutzlose Aufregung bereiten?“

„So laß sie selber darüber entscheiden, ob sie mich noch einmal sehen und sprechen will — ich bitte Dich darum, Vater!“

„In meinem Hause entscheidet Niemand als ich allein,“ fuhr der Syndikus heftig auf. „Und

ich will nicht, daß da ein Versuch gemacht werde, hinter meinem Rücken eine neue Verschwörung anzuzetteln. Deine Mutter und Du, Ihr habt nichts mit einander zu verhandeln, und zu einer thänenreichen Scheidescene sehe ich keinen Grund!"

"So muß ich mich Deinem Willen fügen. — Aber ich will wünschen, daß Dir niemals die Reue komme über die ungerechte Härte, welche Du heute an den Tag gelegt hast. Lebe wohl, Vater."

Die Antwort des Stadtsyndikus blieb unverständlich, denn er hatte dem Sohne den Rücken zugewendet und machte sich an seiner Arbeitlampe zu schaffen. Aber es mochte wohl ein undeutlich gemurmelter Abschiedsgruß gewesen sein, welchen er ihm da mit auf den Weg gegeben.

Werner stieg hinauf in das kleine Giebelzimmer, an welches sich alle seine Jugendinnerungen knüpften, und er brauchte kaum eine halbe Stunde, um seinen Koffer zu packen. Nachdem er Alles so geordnet, daß er sich die Reiseeffekten am kommenden Morgen leicht vom Hotel aus holen lassen konnte, schickte er sich an, das Haus zu verlassen. Als er an dem Wohnzimmer im ersten Stock vorüberkam, war es ihm, als vernähme er ein halb unterdrücktes Schluchzen hinter der geschlossenen Thür, und als taste eine unsichere Hand nach der Klinke, um dieselbe zu öffnen.

"Mutter!" wollte er rufen; da knarrte es unten im Erdgeschoß und ein breiter Lichtschein fiel aus dem Amtszimmer des Stadtsyndikus auf die dunkle Treppe.

"Wenn Du nicht einen besonderen Grund hast, Dich noch aufzuhalten, so wäre es mir sehr erwünscht, endlich das Hausthor verschließen zu können," klang seine Stimme hart zu dem Brudernden herauf, und nun schlen auch das Schluchzen im Wohnzimmer mit einem Mal verstummt.

Die Lampe in der hochgehobenen Linken haltend und den Schlüsselbund in der Rechten, ließ der Syndikus Marquardt seinen Sohn schweigend an sich vorübergehen. Weder Blick noch Gruß tauschten sie miteinander aus, und als Werner die steinernen Stufen nach der Straße hinabstieg, hörte er mit einer Empfindung tiefen Wehs im Herzen, wie hinter ihm rasselnd die Pforte versperrt wurde — die Pforte seines Vaterhauses. —

13.

Wie wenn das Nahen des Frühlings ihn veranlaßt habe, noch einmal seine ganze lebensfeindliche, vernichtende Macht zu zeigen, hatte der grimmige Winter in den ersten Märztagen ungeheure Schneemassen über die Straßen und Dächer Berlins ausgeschüttet, und sein erstarrender Odem blies so eifrig zwischen den langen Häulerreihen dahin, daß die Leute mit dunkel gerötheten Wangen und Nasen aneinander vorüber eilten und so schnell als möglich ihr wärmendes Obdach wieder zu erreichen suchten.

In den neuen, eleganten Straßen des äußersten Westens, die weit abliegen von dem geräuschvollen Mittelpunkt des nimmer rastenden geschäftlichen Verkehrs, ist es an solchen Tagen noch um Vieles einsamer und stiller als sonst, und die schöne, junge Frau, welche vom Fenster ihres behaglich durchwärmten Zimmers aus dem Spiel der nur noch vereinzelt fallenden Flocken zusah, mochte es heute besonders leicht haben, sich in das abgelegene Häuschen hinter dem alten Dom zurückzuträumen, vor welchem so selten eines Menschen Tritt erklungen war.

So weit die wenigen Monate ihrer Ehe eine Veränderung in Ellen Marquardts äußerer Erscheinung hervorgebracht hatten, war es sicherlich nur eine Veränderung günstigster Art. Ihre hohe Gestalt hatte an frauenhafter Fülle gewonnen und ihre weich gerundeten Wangen waren von dem feinen, anmuthigen Roth blühendster Gesundheit überflogen. Wohl lag auch gerade in diesem Augenblick jener nachdenklich träumerische Ausdruck auf ihrem Gesicht, den Werner einst mit einer gewissen Bangigkeit bei seinen ersten Besuchen in Gerhard Horrats Hause an ihr wahrgenommen, aber der wehmüthig-herbe Zug um die Lippen war doch verschwunden und die Gedanken der jungen Frau waren sicherlich von minder trauriger Art als in jenen Tagen.

Und selbst die schärfsten Beobachter ihres ehelichen Lebens würden ja auch vergeblich nach einer Erklärung für solche Traurigkeit gesucht haben. Es war, als ob das zuverlässigste Wort, mit welchem sie an dem Abend ihrer Verlobung des Vaters Frage, ob sie glücklich sei, beantwortet hatte, sich mit jedem jungen Tage bewahrheitete; denn stark und treu und wahrhaftig, wie er sich ihr bei den bedeutsamen Begegnungen vor ihrer Vermählung gezeigt, erwies Werner Marquardt sich auch in allen Situationen des täglichen Lebens. Seine Liebe war nicht gerade wortreich und überchwänglich in ihren Aeußerungen, aber wie tief und innig sie sei, konnte Ellen doch bei hundert großen und kleinen Anlässen immer aufs Neue empfinden, und nie hatte sie sich von zarterer Aufmerksamkeit umgeben gefühlt, als in der kurzen Zeit ihres jungen Ehestandes.

Von den trüben und ausregenden Ereignissen, welche ihrer Vermählung vorausgegangen waren, schien keines seine Schatten bis in die Räume dieses traulich eleganten Helms geworfen zu haben. Während ihres kaum zweimonatlichen Brautstandes hatten die Verlobten nur in brieflichem Verkehr miteinander gestanden, und Ellen hatte sich niemals über die kleinen Leiden geäußert, denen sie nach dem Bekanntwerden des sensationellen Verlöbnißes noch ausgelebt gewesen war. Sie hatte nur wie in tiefer Erleichterung aufgeathmet, als sie endlich an ihres Vaters Seite den Eisenbahnzug besteigen konnte, welcher sie dem Schauplatz ihres ersten schweren Herzeleids und ihrer bittersten Enttäuschungen

für immer entführen sollte. In aller Stille war wenige Tage später in Berlin die Trauung des jungen Paars vollzogen worden und eine kurze Hochzeitsreise in den badischen Schwarzwald, der ihnen zu Ehren sein prächtigstes Herbstkleid angelegt zu haben schien, hatte ihnen Erjaß bieten müssen für den rauschenden Festesjubiläum und das fröhliche Gläserlingen, daran es an ihres Lebens höchstem Feiertage so ganz gefehlt hatte.

Sie hatte sich bemüht, Gerhard Harraz ebenfalls zur Uebersiedlung nach Berlin zu bewegen, und Werner war gern damit einverstanden gewesen, daß er ihre eigene Häuslichkeit theile, aber der kleine Alte, der ja bei all seiner harmlosen Gutmüthigkeit mitunter recht starrsinnig sein konnte, hatte zu all diesen Bitten nur freundlich ablehnend den grauen Kopf geschüttelt und war gleich nach der Hochzeit wieder zurückgeschlüchtet in seinen stillen Winkel hinter dem Dom.

„Der Grabstein vor der Thür mit seiner tröstlichen Inschrift hat mir's nun einmal angethan,“ meinte er zuguterletzt halb ernsthaft im Scherz mit seinem herzgewinnenden Kinderlächeln. „Habe ich den einmal überstiegen, so fühle ich mich gegen alle Vergernisse und Fährlichkeiten der Welt besser verhalten, als wenn ich hinter den dicksten Klostermauern säße. Quer Berlin ist gewiß sehr schön, aber es ist kein Aufenthalt für mich alten Einsiedler, der sich jetzt erst recht in seine Bücher und Bilder vergraben wird. Wir wollen einander recht oft besuchen — gewiß, meine Zelte aber möchte ich in diesem Leben nicht noch einmal abbrechen, und das Häuschen unter den Linden möchte ich mit keinem anderen Wohnsitz mehr vertauschen, als mit dem, auf dessen Schwellen man mit noch besserem Rechte „in pace“ schreiben kann.“

Da hatten sie denn die Hoffnung aufgegeben, durch weiteres Bureden seinen Entschluß zu ändern und hatten sie ihr Nestchen recht schmuck und traulich nur für Zweie eingerichtet. Die kurzen Wintertage waren Ellen wie im Fluge dahingeschwunden, obwohl sie sehr viel allein gewesen war, denn Werner wurde durch die Vorarbeiten zu seinem großen Werke, dessen Bau bereits im kommenden Frühjahr beginnen sollte, gewaltig in Anspruch genommen. Mit einem wahren Feuereifer gab er sich seiner Thätigkeit hin, und es wurde ihm sichtlich zu einer Quelle ganz besonderer, immer erneuter Freude, daß Ellen Verständnis und Theilnahme genug für sein Schaffen hatte, um ihn auch noch in seinen Mußestunden ein geistiges Beweilen bei demselben zu ermöglichen. In lebhaftem, anregendem Geplauder hatten sie fast alle die langen Winterabende in ihren vier Wänden miteinander zugebracht, und dem Baumeister, der von jeher eine unüberwindliche Aversion gegen alle Menschenanhäufungen und geräuschvollen Vergnügungen gehabt, war es dabei gewiß nicht in den Sinn gekommen, daß seine junge Frau dies Einsiedlerleben inmitten

des rauschenden Weltstadtsstromes auf die Dauer vielleicht gar zu einformig und ermüdend finden könnte. Hatte sie doch auch nie einen Wunsch oder gar eine Klage verlauten lassen, welche in solchem Sinne hätte gedeutet werden können. Nur ein einziges Mal — kaum sechs Wochen nach ihrer Verheirathung — hatte sie ihn bei der Durchsicht der Zeitungsantündigungen halb im Scherz gebeten, sie doch einmal in eins der vielen Theater zu führen, und schon am nächsten Abend hatte er mit ritterlicher Aufmerksamkeit ihrem Wunsche entsprochen. Es war ein unbeschreiblich köstlicher Genuß für Ellen gewesen, und dieselbe seltsame Verzückung, mit welcher sie auf dem gebissenen Bedeckel des schmutzigen Sommertheaters den leidenschaftlichen Worten des unglücklichen Tasso gefolgt war, hatte sich hier, angesichts einer fast vollendeten Darstellung, in noch verstärktem Maße ihrer bemächtigt. Wie damals war ihre ganze Umgebung für sie in Nichts versunken, sie hatte jede Frage und jede Bemerkung des neben ihr sitzenden Gatten — wie feinsinnig und wohl angebracht sie auch sein mochte, fast wie eine rohe Entweihung des Bauers empfunden, von welchem sie sich umspannen fühlte, und sie hatte ihm ganz gegen ihre Art entweder halb unwillig geantwortet oder sie war ihm die Erwiderung ganz schuldig geblieben. Erst nach beendeter Vorstellung, als er ihr draußen im Gange schweigend behüßlich gewesen war, ihren Mantel umzulegen, hatte sie dann mit Schrecken bemerkt, wie blaß und bekümmert er ausah. Nur ihrem unfreundlichen Benehmen die Schuld daran zuschreibend, hatte sie ihn sogleich fast demüthig um Verzeihung gebeten und sich schüchtern mit der unbeschreiblich übermächtigen Wirkung zu entschuldigen versucht, welche das Theater nun einmal auf sie übe. Wenn sie aber erwartet hatte, daß Werners Miene sich darnach wieder erheilen würde, so sah sie sich schmerzlich enttäuscht. Wohl grobste und schmalste er nicht mit ihr, sondern war voll zarter Aufmerksamkeit für sie immer; aber die Traurigkeit wich nicht aus seinen Mienen, und wie er sich auch an den beiden folgenden Tagen bemühen mochte, heiter und unbefangen zu erscheinen, war er doch viel zu wenig Meister in der Kunst der Verstellung, um Ellen darüber täuschen zu können, daß er noch immer unter der Nachwirkung des unglücklichen Theaterabends litt.

Seitdem hatte sie ihn nie mehr gebeten, sie in ein Schauspielhaus zu führen, und als er es ihr einmal bei Gelegenheit eines Aufsehen erregenden Gastspiels aus freien Stücken angeboten, hatte sie unter einem Vorwande abgelehnt.

Wenn aber jenes kleine Vorkommniß überhaupt den Namen einer ehelichen Mißthelligkeit verdient hätte, so war es jedenfalls bis zu diesem Tage die einzige geblieben. Der Bedingung, auf die er am Tage seiner Verlobung eingegangen war, mußte sich Werner stets gut genug erinnern haben, denn niemals war auch nur mit einer verschleierten Andeutung von jenen

Dingen die Rede gewesen, die ihrer ersten Begegnung auf dem Bahnhofe vorangegangen waren. Und wie in der Besorgniß, daß er ihr damit wehe thun könnte, vermied es der Baumeister ebenso geflissentlich, seiner Eltern und des Zerwürfnißes Erwähnung zu thun, das ihn vorausichtlich für immer von denselben trennte. Ellen aber mußte trotzdem, daß er unter diesem Zerwürfniß litt, insoweit wenigstens, als seine Mutter dabel in Frage kam; denn am Tage ihrer Hochzeit, als der alte Herr in seiner arglos und vorsichtigen Weise seinem Bedauern über das Fernbleiben der Frau Stadthandikus Ausdruck gegeben, hatte Werner sich nicht hastig genug abwenden können, um seiner Braut die Thränen zu verbergen, welche ihm heiß in die Augen stiegen.

Er hatte es nicht an Versuchen fehlen lassen, eine gewisse Verbindung mit seiner Mutter herzustellen, aber sein erster Brief war unerbroschen zurückgekommen mit der von des Syndikus Hand herrührenden Bemerkung „Annahme verweigert“, und auf den zweiten, dessen Adresse er von einem seiner Bureaubeamten hatte schreiben lassen, war nie eine Antwort erfolgt. So hatte er es denn aufgeben müssen, den Weg zu finden, welcher je zu einer Verständigung mit dem Elternhause führen könnte, und daß ihn das Schwinden dieser Hoffnung betrübte, konnte Ellen aus manchem kleinen Anzeichen folgern, daß er selber wohl nicht für ein verrätherisches hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Wannigfaltiges.

— **Belohute Ehrlichkeit.** Zwei Studenten wandeln vor kurzem in Berlin durch die Elsäfferstraße und sehen auf dem Trottoir ein wohlverschürtes Päckchen liegen, welches der eine von ihnen aufhebt und, wie es sich für einen ehrlichen Finder ziemt, nach dem nahen Polizeibureau bringt. Ohne zu öffnen wird hier der Inhalt des Päckchens mit Zuhilfenahme des Taktsinns als ein Paar Stiefel erkannt, und Bruder Studio unterschreibt ein Protokoll, in welchem er den Fund meldet, zugleich aber auch auf alle ihm an demselben zustehenden Rechte verzichtet. Und mit dem schönen Bewußtsein, eine gute That vollführt zu haben, verläßt er das Bureau. — Aber schon am folgenden Vormittag erscheint ein Kriminalschutzmann in Civil in der Wohnung des ehrlichen Finders und händigt ihm eine polizeiliche Vorladung ein, laut welcher er aufgefordert wird, sich am Nachmittage desselben Tages auf der Polizei einzufinden. Hier wird ihm dann eröffnet, daß das Polizeipräsidium verfügt habe, die Fundsache dem Finder auszuliefern, da der auf dem Päckchen ver-

merkte Adressat die Annahme des Gegenstandes verweigere, und auch sonst kein Eigenthümer sich gemeldet habe. Als aber der glückliche Finder nach Empfangnahme des Päckchens dasselbe in fliegender Eile in Gegenwart von zwei neugierigen Schutzleuten auf dem Flur öffnet, findet er — zwei alte, verschimmelte und schiefgetretene Schnürstiefel, deren offene Spitzen ihn höhnisch angrinsen. Doch die Moral von der Geschichte: Alte Stiefel haben überall einen dürftigen Absatz, und Ehrlichkeit findet bereits hier auf Erden ihren Lohn.

— **Zwei Banknotenfälscher** sind mit Hilfe eines Bewohners der deutschen Reichshauptstadt in Köln a. Rh. dingfest gemacht worden. Der Kaufmann A. traf, auf einer Geschäftsreise begriffen, von Berlin in Köln a. Rh. ein. Er verweilte mehrere Minuten auf dem Perron, um sich, da er in der Stadt unbekannt, ein wenig zu orientiren. Plötzlich traten zwei Herrn an Herrn A. heran und fragten ihn, ob er Köln kenne; als A. dies verneinte, erklärten sich die Fremden bereit, ihn nach einem billigen und guten Hotel zu bringen, welches Anerbieten A. dankend acceptirte. Auf dem Wege zum Hotel fragte einer der Männer Herrn A., ob er wohl ein gutes Geschäft machen wolle, bei welchem viel zu verdienen sei. Der Kaufmann, dem diese Frage auffiel, fragte nun, wie das wohl möglich wäre, und erhielt die ausweichende Antwort, daß ein solcher Verdienst mit Papiergeld zusammenhänge. Wenn Herr A. wolle, möge er Abends nach einem bestimmten Bierlokal kommen, dort könne man ja das Geschäft verabreden. A., dem die Sache verdächtig vorkam, versprach, zu kommen, begab sich aber, nachdem er sich von den Fremden verabschiedet, nach dem nächsten Polizei-Revier und theilte seine Muthmaßungen mit. Pünktlich erschien A. in dem bezeichneten Lokal, wo die Fremden bereits saßen. Jetzt wurden Beide vertraulich und erzählten A., daß es sich um die Verbreitung falschen Papiergeldes handele, welches sie zum Drittel des Nominalwerthes an ihm abgeben wollten. A. legte stillschweigend 500 Mark in Gold auf den Tisch und erhielt dafür 1500 Mark in falschen Hundert- und Fünzig-Markscheinen. Alle drei erhoben sich darauf und verließen das Lokal. An dem Eingange desselben wurden auf einen Wink des Herrn A. die beiden Männer verhaftet.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.